Die Times
in der ersten Marokkokrise bis zur Annahme der Konferenz durch Frankreich

---

Inaugural-Dissertation

(Teildruck)

zur Erlangung der Doktorwürde einer Hohen Philosophischen Fakultät der Universität zu Tübingen

vorgelegt von

Hermann Schöttle
aus Stuttgart

Emil Ebering, Berlin NW 7, Mittelstraße 29.

Gedruckt mit Genehmigung der philosophischen Fakultät der Universität Tübingen.

Referent: Professor Dr. A. Wahl.

Tag des Colloquiums: 28. Juli 1928.

Die vollständige Arbeit erscheint unter dem Titel „Die Times in der ersten Marokkokrise mit besonderer Berücksichtigung der englisch-deutschen Beziehungen“ in den „Historischen Studien“ im Verlag von Emil Ebering, Berlin.

Literatur.

„**The Times**“, London, Jahrgänge 1904/06.

Französisches Gelbbuch: „**Affaires du Maroc. 1901/05**“. Paris 1905.

Deutsches Weißbuch: „**Aktenstücke über Marokko**“. Reichstagsdrucksachen. Session 1905/06, Nr. 108.

„**Zur Europäischen Politik 1897/1914. Unveröffentlichte Dokumente.**“ Hsg. von B. Schwertfeger. Bd. 1 u. 2. Berlin 1919.

„**Die Diplomatischen Akten des Auswärtigen Amtes 1871/1914.**“ Bände 19 I u. II; 20 I u. II; 21 I. Berlin 1925.

„**British Documents on the Origin of the War.**“ 1898/1914. Vols. I u. II. London 1927.

„**Schultheß' Europäischer Geschichtskalender.**“ 1904/06. (Bde. 45/47.) München 1905/07.

„**Deutscher Geschichtskalender**“ für 1905 (Bde. 1 u. 2) und 1906 (Bd. 1). Zusammengestellt von Wippermann. Leipzig 1906/07.

„**Fürst Bülows Reden.**“ In Auswahl hsg. von W. v. Massow. Autorisierte Ausgabe. Bde. 2, 3, 4. Leipzig (Reclam).

„**Briefe und Telegramme Wilhelms II. an Nikolaus II. 1894/1914.**“ Wien 1920.

„**Charakteristik der Auslandpresse.**“ Als Handschrift gedruckt. 2. Aufl. Heft I. Berlin 1916.

Dibelius, W.: „England“. Bd. 1. Stuttgart 1923.

Eltzacher, P.: „Die Presse als Werkzeug der Auswärtigen Politik.“ Jena 1918.

Heinsick, P.: „Diplomatie und Presse.“ Breslau 1917.

Herkenberg: „The Times und das deutsch-englische Verhältnis im Jahre 1898.“ Berlin 1923.

Löbl, E.: „Kultur und Presse.“ Leipzig 1903.

Lorenz, Th.: „Die englische Presse.“ 9. Heft von „England in deutscher Beleuchtung“, hsg. von Th. Leuschen. Halle a. S. 1907.

Schiemann, Th.: „Wie die Presse unserer Feinde den Krieg vorbereitet hat.“ Berlin 1914.

„**The Encyclopaedia Britannica.**“ 11th Edition. Volume XIX. London 1911. Artikel „The Times“, S. 558.

Fürst Bülow: „Deutsche Politik", Berlin 1916.
Chirol, Valentine: „The Occident and the Orient." Chicago 1924.
— „Fifty Years in a Changing World." London 1927.
Grey of Fallodon: „Twenty-Five Years." Vol. I. London 1925.
Hammann, Otto: „Zur Vorgeschichte des Weltkriegs." Berl. 1918.
— „Der mißverstandene Bismarck." Berl. 1921.
Kaiser Wilhelm II.: „Ereignisse und Gestalten, 1878/1918." Leipzig 1922.
Tirpitz, A. v.: „Erinnerungen." Leipzig 1919.
Graf Witte: „Erinnerungen." Ins Deutsche übertragen von H. v. Hoerner. Berlin 1923.

Bérard, V.: „La France et Guillaume II." Paris 1907.
Bourgeois, E. et Pagès, G.: „Les Origines et les Responsabilités de la Grande Guerre." 2e éd. Paris 1922.
Brandenburg, E.: „Von Bismarck zum Weltkriege." Berl. 1924.
Friedjung, H.: „Das Zeitalter des Imperialismus 1884/1914." 2 Bde. Berl. 1922.
Haller, J.: „Die Aera Bülow." Stuttg. 1921.
Lee, Sir Sidney: „King Edward VII. A Biography." Vol. II. London 1927.
Lémonon, E.: „L'Europe et la Politique britannique 1882/1911." 2e éd. Paris 1912.
Lutz, H.: „Lord Grey und der Weltkrieg." Berl. 1927.
Mévil, A.: „De la Paix de Francfort à la Conférence d'Algésiras." 2e éd. Paris 1909.
Michon, G.: „L'Alliance Franco-Russe 1891/1917." Paris 1927.
Morel, E. D.: „Morocco in Diplomacy." London 1912.
— „Ten Years of Secret Diplomacy. An Unheeded Warning." 3rd Edition. London 1915.
Murray, G.: „The Foreign Policy of Sir Edward Grey 1906/15." Oxford 1915.
Nivon, F.: „L'Angleterre et sa Politique Etrangère." Paris 1924.
Rüdiger, G. v.: „Die Bedeutung der Algeciraskonferenz." München und Leipzig 1920.
Steed, H. W.: „The Hapsburg Monarchy." 3rd Edition. London 1914.
Tardieu, A.: „La Conférence d'Algésiras. Histoire diplomatique de la crise marocaine." 3e éd. Paris 1907.
„The Cambridge Modern History of British Foreign Policy." Vol. III. Cambridge 1923.
Vermeil, E.: „Les Origines de la Guerre et de la Politique de l'Allemagne au Debut du XXe Siècle. D'après les Documents Allemands." Paris 1926.
Wahl, A.: „Zwischen den Kriegen." Tübingen 1923.
Wolff, Th.: „Das Vorspiel", Bd. 1. München 1924.

Abkürzungen.

L. A.:	Leitartikel;				
B. C.:	Korrespondent	der	Times	in	Berlin;
P. C.:	„	„	„	„	Paris;
Wi. C.:	„	„	„	„	Wien;
Ta. C.:	„	„	„	„	Tanger;
A. C.:	„	„	„	„	Algesiras;
Wa. C.:	„	„	„	„	Washington;
Ma. C.:	„	„	„	„	Madrid;
Pe. C.:	„	„	„	„	Petersburg.

DAAA.: Diplomatische Akten des Auswärtigen Amtes.

Zur Datierung sei bemerkt: solange bei den einzelnen Artikeln kein neues Datum vermerkt wird, gilt für sie das zuletzt genannte.

Zweiter Abschnitt: Bis zur Annahme der Konferenz durch Frankreich (am 8. Juli 1905).

Als sich Frankreich Anfang 1905 anschickte, aus den mit England und Spanien über Marokko geschlossenen Verträgen die praktischen Folgerungen zu ziehen, und der Gesandte der Republik, St.-René-Taillandier dem Sultan Abdul Asis Vorschläge unterbreitete, deren Durchführung einer „Tunifizierung" des Landes gleichgekommen wäre, beschloß die deutsche Regierung einzuschreiten.[1] Sie wählte einen nicht alltäglichen Weg. Nach reichlicher Vorbereitung durch die Presse besuchte der Kaiser am 31. März Tanger und setzte sich in seinen Ansprachen für die volle Selbständigkeit Marokkos ein. Die Engländer waren entrüstet, die Franzosen auffallend gleichgültig. Erst am 27. April erschien im „Matin", dem Sprachrohr Delcassés, ein heftiger Artikel gegen Deutschland, der begreiflicherweise das entsprechende Echo fand. Der Sultan, der bereits auf die französischen Vorschläge einzugehen schien, lud nun Ende Mai auf Rat des deutschen Bevollmächtigten Grafen Tattenbach die Mächte der Madrider Konferenz[2] zu einer neuen Konferenz ein, wo über die in Marokko vorzunehmenden Reformen beraten werden sollte. Deutschland nahm die Einladung sofort an; England lehnte ab, machte indes sein Verhalten von dem Frankreichs abhängig. Delcassé war für Ablehnung; seine Ministerkollegen jedoch fürchteten angesichts einiger drohender deutscher Gebärden den Krieg.[3] Delcassé trat zurück und der

1. Auf deren sonstige Beweggründe wird später eingegangen werden.

2. Alle großen und einige kleineren Mächte Europas sowie die Vereinigten Staaten hatten sich i. J. 1880 in Madrid wirtschaftliche Gleichberechtigung für Marokko zugestanden.

3. Wie später die „Times" (am 8. Juni 1905) selbst zugab, gelang es Deutschland, schon durch ein „scheinbares Drohen" Delcassé zu stürzen.

versöhnliche Rouvier nahm seine Stelle ein. Aber dieser Sieg trug für Deutschland keine Früchte, Delcassé und seine Anhänger gaben ihr Spiel nicht verloren; sie benützten das weitere Verhalten Deutschlands, welches sich auf formale Rechtstitel versteifte und auch Rouvier die Konferenz aufdrängte, und lenkten das französische Volk — Presse, Parlament und schließlich auch Regierung — in das englische Lager. Wohl konnte die deutsche Regierung nach außen hin noch Erfolge buchen. Am 8. Juli nahm Rouvier die Einladung zur Konferenz an. Aber dies war nach qualvollem Hangen und Bangen geschehen, erst, wie es in dem unterzeichneten Protokoll heißt, nachdem die französische Regierung zur Ueberzeugung gelangt war, „daß Deutschland auf der vorgeschlagenen Konferenz keine Ziele verfolgen wird, welche die berechtigten Interessen Frankreichs in Marokko in Frage stellen oder im Widerspruch stehen mit den Rechten Frankreichs, die sich aus dessen Verträgen oder Arrangements ergeben". Ferner mußte Deutschland Frankreich zugestehen, daß es wegen der Grenznachbarschaft Algeriens eine Sonderstellung in Marokko einnehme. Nach weiteren kritischen Wochen wurden diese Abmachungen in erweiterter Form im Konferenzprogramm niedergelegt (28. Sept.). Ganz Deutschland atmete erleichtert auf; es erwartete jetzt ein besseres Verhältnis zu Frankreich. Hier aber holten die Gegner der deutsch-französischen Annäherung zum Schlage aus. Die „Matin-Enthüllungen" und der daraus hervorgehende Pressestreit,[4] in den auch England gezogen wurde, brachten die Erbitterung gegen Deutschland, vor allem in Paris, zu solcher Siedehitze, daß überall, gerade auch in England, die ehrlichen Friedensfreunde erschraken. Aber sämtliche Bemühungen um

4. Vom 6. bis 13. Oktober erschienen im „Matin" Enthüllungen über ein englisch-französisches Einverständnis gegen Deutschland und über die Ursachen von Delcassés Rücktritt. Allgemein wurde Delcassé selbst als Urheber der Veröffentlichungen bezeichnet. Am meisten Aufsehen machte die Mitteilung, Delcassé habe, zur Rechtfertigung seiner Ablehnung der Konferenz, dem Ministerrat am 4. Juni eröffnet, daß England der französischen Regierung bei einem deutschen Angriff die Landung von 100 000 Mann in Schleswig-Holstein versprochen habe. Vgl. Schultheß, Jg. 1905, S. 219 f. und DAAA., Bd. 20 II, Nr. 6872 ff. und Fußnoten.

mehr Eintracht zwischen Deutschland und der Entente änderten nichts an der Tatsache, daß Deutschland und Frankreich zu der am 16. Januar 1906 beginnenden Konferenz die Hand am Degenknauf gingen. Die Hauptfragen, die erörtert wurden, waren die Staatsbank- und die Polizeifrage. Sollte Frankreich mit Spanien zusammen — ein Generalmandat hat Frankreich doch nicht zu fordern gewagt — Marokko beherrschen, oder sollte der Grundsatz der Internationalität durch Teilnahme aller Konferenzmächte gewahrt werden? Die Unterstützung Frankreichs durch England, Spanien, Rußland, die zweideutige Haltung Italiens, die Neutralität Amerikas, das Schweigen der Kleinstaaten und nicht zuletzt der nur platonische Beistand der Donaumonarchie zwangen Deutschland zu so weitgehendem Entgegenkommen, daß der Grundsatz der Internationalität allein durch den schweizerischen Inspekteur und die „offene Tür" gewahrt wurde; die Polizeitruppen waren spanisch-französisch, und die Anteile an der Staatsbank gehörten vorwiegend Frankreich und seinen Freunden.

Die häufigen Meldungen der Times über Marokko Ende 1904 beschäftigen sich vor allem mit der im Lande herrschenden Gesetzlosigkeit; so sollte das moralische Recht Frankreichs zum Eingreifen dargetan werden. Eine „marokkanische Frage" besteht nur zwischen Frankreich und dem Sultan. Jedoch kommt eine leichte Verstimmung der Times gegen Deutschland zum Ausdruck, als dieses in der Abwehr der französischen Ansprüche dem Sultan beratend beisteht.[5] Natürlich bleibt nicht unbemerkt, daß die Deutschen in Marokko nicht wie die andern Fremden Schutzmaßregeln ergreifen, die ein Massaker befürchten. Dazu schreibt *P. C.*[6]: „Wenn es sich bestätigt, daß der deutsche Konsul allein in Fes verbleiben will, während alle seine Kollegen aufbrachen, wird die deutsche Politik die seltene Gelegenheit haben, einer guten Sache zu dienen und Frankreich zu helfen, Abdul Asis zur Vernunft zu bringen. Graf Bülow wird sicher die Möglichkeit benützen, sich um ganz Europa verdient zu machen, und wird kein böses Blut zwischen den Franzosen und dem Sultan schaffen, so verlockend auch die Gelegenheit sein mag. Nicht jeden Tag hat Deutschland die so glänzende Gelegenheit, die Ehrlichkeit seines bekundeten Friedenswunsches zu beweisen ... Vielleicht wird die Rolle des Friedensstifters für eine Diplomatie verlockend sein, die den Wunsch haben müßte, ihren Ruf in ein günstigeres Licht zu stellen." Tags darauf schreibt P. C.[7], infolge der festen Haltung der französischen Blätter sei eine Aenderung im Verhalten der Marokkaner zu verspüren. Man nehme an, der Sultan werde sich Frankreich und seinen mächtigen Freunden fügen. „Es ist

5. „Times", 23. 12. 04. Vgl. hierzu DAAA., Kap. CXLVI.
6. „Times", 28. 12. 04.
7. „Times", 29. 12. 04.

eine leidige Sache, daß Deutschland nicht wie die anderen Mächte gehandelt hat und nicht seinem Vertreter dieselben Weisungen hat zukommen lassen, wie die anderen Regierungen den ihrigen . . .", was aber „die Politik Frankreichs nicht beeinträchtigen wird". — Ein *L. A.* verwahrt sich dagegen, daß die „Novoe Vremya" von einem Marokkoabenteuer spreche, in das Frankreich sich durch England habe hineinziehen lassen, wobei es durch einen möglichen Krieg seine Handlungsfreiheit aufs Spiel gesetzt habe und über die angebliche „entente cordiale" schwer enttäuscht sein werde. Der L. A. setzt dieser Verdächtigung eine Charakteristik der Entente entgegen: „Jeder der Vertragschließenden gab geringere Interessen an einem Ort auf, um sich an anderer Stelle bedeutendere Interessen zu sichern." — Am 1. Januar 1905 schreibt *P. C.*,[8] der französisch-marokkanische Zwischenfall dürfe als beendet gelten, der Sultan habe seine Absicht, die französische Militärmission zu entlassen, wieder aufgegeben.

Noch werden Zwischenfälle in Marokko um die Jahreswende rasch vergessen; die Welt schaut nach Ostasien, wo die Entscheidung noch aussteht. In Rußland aber ist Revolution. Der Schriftleitung und B. C. gibt dies Veranlassung, die deutschen Verhältnisse mit den russischen zu vergleichen; nicht zu Deutschlands Gunsten. So wird z. B. der Deutsche Kaiser als Hort des autokratischen Prinzips dargestellt, im Gegensatz zu den liberalen Westmächten.[9] Der „Kreuzzeitung wird sehr verübelt, daß sie es wagt, für die russische Regierung und deren treue Truppen einzutreten.[10]

Zur Neubildung des französischen Kabinetts am 24. Januar bemerkt ein L. A.,[11] das Wichtigste sei, daß Delcassé das Außenministerium behalten habe, und spendet ihm in allgemeinen Wendungen großes Lob.

Indessen war auf deutscher Seite der Entschluß zu aktivem Eingreifen in Marokko gefaßt und war entsprechend vorgefühlt

---

8. „Times", 2. 1. 05.
9. „Times", 21. 1. 05.
10. „Times", 24. 1. 05.
11. „Times", 25. 1. 05.

worden. Daß der „deutsche Feldzug" gerade mit der Bildung des Kabinetts Rouvier, wie dessen Gegner in Frankreich behaupteten, begonnen habe, findet in den deutschen Akten keine Bestätigung. Die erste ernsthafte Störung empfanden die Franzosen durch die Einberufung der Notabelnversammlung durch den Sultan, der die Reformen selber in die Hand nehmen wollte. Zeitlich ist es kaum möglich, daß die Tatsache des französischen Kabinettwechsels den Sultan zu seinem Schritt bestimmt habe. Denn am 29. Januar meldet v. Kühlmann den Entschluß des Sultans nach Berlin[12], am 15. ist aber erst das Ministerium Combes zurückgetreten, am 24. das Rouviers gebildet worden. Daß andererseits die deutsche Regierung die Einberufung der Notabeln als verschleppend und für die französische Mission „unendlich erschwerend" wirkend begrüßte, zeigen die Akten.[13]

Französische Publizisten — so Mévil und Tardieu — nennen als Ausgangspunkt der deutschen Aktion ein Wort v. Kühlmanns zu seinem französischen Kollegen Chérisey in den ersten Februartagen. Der deutsche Geschäftsträger soll gesagt haben, seine Regierung wisse offiziell nichts von den Verträgen, die Frankreich mit anderen Mächten über Marokko abgeschlossen habe.[14] Eine amtliche Weisung an v. Kühlmann, sich Chérisey gegenüber so zu äußern, kennen wir nicht. Wohl aber hält es Graf Bülow in einem Telegramm an v. Kühlmann vom 30. Januar für „angezeigt, den deutschen Standpunkt nochmals zu präzisieren ... Die deutsche Regierung hat von Frankreich keine amtliche Mitteilung betreffs einer beabsichtigten Neugestaltung Marokkos erhalten, hat also bisher keinen Anlaß, von dieser Neugestaltung Notiz zu nehmen ... In diesem Sinne soll sich Dr. Vassel[15] dem Sultan gegenüber bei der nächsten Unterredung aussprechen". Doch wünscht der Kanzler nicht, daß sich v. Kühlmann selbst einem franzosenfreundlichen Vertreter des Sultans gegenüber so äußere.[16] Ein Bericht v. Kühl-

12. DAAA., Bd. 20 I, Nr. 6549.
13. Ebenda, Nr. 6550 ff.
14. Affaires du Maroc, Nr. 224, S. 196.
15. Der deutsche Konsul in Fes.
16. DAAA., a. a. O. Nr. 6550.

manns vom 31. Januar[17] zeigt, wie vorsichtig er verfahren ist. Nach seiner Ansicht erhofften die Marokkaner nur eine „moralische Anlehnung" an Deutschland, will die deutsche Politik die Franzosen zur Einsicht bringen, „daß ohne Verständigung mit Deutschland die marokkanische Frage so gut wie unlösbar ist". Als die französische Presse Anfangs Februar nachdrücklich fordert, der Sultan solle von der Einberufung der Notabeln Abstand nehmen, läßt Graf Bülow dem Sultan nahelegen,[18] der beste Weg für ihn, sich Verwicklungen fernzuhalten, sei gerade die Abhaltung der Notabelnversammlung. Der Kanzler glaubt nicht, die unkriegerische Regierung Frankreichs werde mit bewaffneter Macht sich die Marokkaner gefügig machen, sie werde vielmehr „sanftere Saiten aufziehen". Er hofft auch, der Sultan werde bei den Notabeln ohne Mühe seine Wünsche durchsetzen. „Er kann sich dann hinter der ‚Volksstimmung' verschanzen, um französische Forderungen als unmöglich zurückzuweisen. Je nachdem der Sultan sich fest oder nachgiebig zeigt, wird die deutsche Politik sich darauf einzurichten haben, ihm tunlichst den Rücken zu stärken oder aber lediglich deutsche wirtschaftliche Interessen wahrzunehmen. Bis wir über die Haltung des Sultans klarer sehen, möchten wir amtliche Aeußerungen nach Frankreich hin vermeiden."[19]

Welches ist nun die Stellung der Times? Ihr Vertreter in Tanger, Harris, schreibt, am 29. Januar[20] über „Französische Ziele in Marokko": der Sultan habe den Franzosen in einer Weise „Schach" zugerufen, die ihnen arge Verlegenheit bereiten müsse. Das erste Ergebnis der Einberufung der Notabeln werde eine starke Verzögerung sein; denn solange werde der Machsen auf kein Abkommen mit der französischen Mission eingehen. Das zweite Ergebnis werde eine Ablehnung aller französischen Vorschläge durch die Volksvertretung sein; der Sultan werde an Popularität gewaltig gewinnen und zugleich die Verantwortung auf das ganze Land abwälzen. Die Tat des

17. DAAA., Bd. 20, I, Nr. 6553.
18. Ebenda, Nr. 6554.
19. Ebenda, Nr. 6556.
20. „Times", 30. 1. 05.

Sultans sei von größter Bedeutung. Was die Franzosen beim Sultan allein hätten erreichen können, bekämen sie jetzt nicht mehr ... „Ich kenne des Sultans Absichten schon seit einiger Zeit ..., heute aber kann ich erklären, daß, wenn zur Durchführung der Reform in Marokko bescheidene auswärtige Hilfe nötig ist, Deutschland zur Lösung dieser Aufgabe eingeladen werden wird".

Diesen Artikel meint wohl v. Kühlmann, wenn er am 29. Januar berichtet:[21] „Mr. Harris kam freudestrahlend an und las die Sensationsdepesche vor, welche er über das Ereignis (die Berufung der Notabeln D. V.) an die Times geschickt hat. In Verfolg seiner bereits in meinem Berichte vom 14. Januar signalisierten Tendenz sucht er die Marokkaner möglichst auf deutsche Hilfe hinzuweisen."[22] Ein *L. A.* dagegen meint,[23] dem Sultan blieben zwei Wege offen: entweder sich durch Frankreich Ordnung verschaffen zu lassen oder sich zu wehren. Das letztere verschiebe aber nur das erstere. Der L. A. schließt mit einem Lob der hervorragenden Eigenschaften von St.-René-Taillandier, der von der französischen Regierung mit einem Sonderauftrag nach Fes geschickt worden war. Von einer deutsch-französischen Spannung ist in der Times nichts zu bemerken. Sie stellt sogar fest, der Sultan sei wieder unterwürfig.[24]

Wichtiger ist der Times der Abschluß deutscher Handelsverträge mit Rußland, Rumänien, Bulgarien, Italien, der Schweiz, Serbien und Oesterreich-Ungarn. Als nach manchen Schwierigkeiten der Vertrag mit der Donaumonarchie unterzeichnet wird, nennt *B. C.*[25] die neuen Verträge sehr schädlich für Großbritannien; die „Kölnische Zeitung"

---

21. DAAA., Bd. 20, I, Nr. 6552.

22. Ein solcher Bericht ist in den deutschen Akten nicht aufgeführt. Dagegen berichtet v. Kühlmann am 9. Januar: „Mr. Harris sagte mir, er sende manche Depesche nur deshalb an die „Times", um sie auf diesem Umwege desto sicherer zur Kenntnis des Sultans zu bringen." DAAA., Bd. 20, I, Nr. 6546.

23. „Times", 7. 2. 05.

24. „Times", 16. 2. 05.

25. „Times", 1. 2. 05.

spreche von dem Versuch, Mitteleuropa zu einer Handelsunion gegen das britische Reich zusammenzufassen. Gleichzeitig wird durch den Korrespondenten in Peking die deutsche Handelspolitik in China verdächtigt.[26] Ein *L. A.* nennt den Abschluß der Handelsverträge einen diplomatischen Erfolg, auf den Graf Bülow stolz sein dürfe. Rußland wäre freilich keine so schädlichen Vereinbarungen eingegangen, wenn der Krieg es nicht in solche Not gebracht hätte.

Immer noch verspürt man die Nachwehen des „War Scare". *B. C.*[27] rechtfertigt den Zivillord der englischen Admiralität, Lee, der öffentlich verlangte, England müsse den Deutschen den Ausbau ihrer Flotte verbieten. Ein *L. A.* findet das Verhalten der deutschen Presse „komisch". Die Rede habe in England keine Aufmerksamkeit auf sich gezogen; sie enthalte nichts, was die Welt nicht schon vorher gewußt habe. Wenn England das Schwergewicht seiner Seemacht verschiebe, so passe es seine Verteidigung nur neuen Bedingungen an. „Nicht nur unsere Zukunft, auch unsere Vergangenheit und Gegenwart liegen auf dem Wasser. Wir wollen diese mit aller Macht verteidigen gegen jeden, der da kommt, wo es auch sei. Das ist aber einer der Gemeinplätze der Politik. Solche Reden sind in Deutschland oft genug schon geführt worden."

In der Oeffentlichkeit wurde die deutsche Marokkoaktion durch einen vom Grafen Bülow veranlaßten Artikel der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" des 20. März eingeleitet.[29] Hierin wurde ein Telegramm der Times aus Tanger unter dem 19. März erwähnt, worin Harris über „Französische Ziele in Marokko" spricht:[30] er habe Ende Januar von den Vorschlägen des Machsen an Deutschland gesprochen, aber die französische Presse habe die Nachricht lächelnd abgetan. Nun sei die Voraussage in weniger als zwei Monaten bestätigt worden. Frankreichs mißliche Lage werde täglich offenbarer, die

---

26. „Times", 3. 2. 05.
27. „Times", 6. 2. 05.
28. Schultheß, Jg. 1905, S. 187 f.
29. DAAA., Bd. 20, I, Nr. 6563, und Anmerkung S. 262 ff.
30. Wir zitieren nach der „Times" vom 20. 3. 05.

Annäherung zwischen Machsen und Deutschland zeige sich jetzt klarer ... Die deutschen Handelsinteressen in Marokko seien sehr bedeutend und die Erhaltung des status quo daher lebensnotwendig ... Auf keinen Fall wünsche Deutschland eine ausschließliche Vorherrschaft des französischen Einflusses. Der Ausschluß Deutschlands von den Verhandlungen über Marokko habe natürlich seinen Stolz verletzt, man müsse zugeben, „daß Deutschland in vollem Recht ist, wenn es eine eigene Politik verfolgt", so erwünscht auch eine Beruhigung Deutschlands über das französische Vorgehen sein möge. „Mit oder ohne Absicht gab der französische Gesandte dem Sultan zu verstehen, er vertrete tatsächlich ganz Europa. Sofort sandte der Sultan nach dem deutschen Konsul und bat ihn um Aufklärung ... Die deutsche Regierung erklärte, sie sei nicht nur an dem Uebereinkommen unbeteiligt, sondern kenne von Amts wegen ihr Bestehen gar nicht, überdies sei die Aufrechterhaltung der Integrität Marokkos beschlossen worden. „Darin" sagt Harris, „ist Deutschland zweifellos im Recht. Das Ergebnis ist, daß heute Deutschlands Einfluß in Marokko vorherrscht. Wäre Frankreich früher Deutschland nahegetreten, so wäre zweifellos dessen Eingehen auf Frankreichs Ziele erreicht worden durch die Aussicht auf anderweitige Vorteile, wie sie England und Spanien erhielten". Für die nächste Zeit seien Verwicklungen wegen Marokkos zu befürchten. „Das britische Abkommen mit Frankreich befreit England von jeder aktiven Teilnahme in Marokko, die darüber hinausgeht, Frankreich in diesem Lande diplomatisch zu unterstützen." Die sich jetzt ergebenden Fragen müßten zwischen den unmittelbar interessierten Mächten entschieden werden, die wohl zahlreicher sein würden, als man allgemein annehme.

In einem Nachtragsartikel sagt Harris, die Absicht des Kaisers, Tanger zu besuchen, sei hier am Abend des 20. öffentlich bekannt geworden. In allen Kreise herrsche große Genugtuung; der Kaiser werde mit Freuden empfangen werden. Die politische Bedeutung des Besuchs sei bei der gegenwärtigen Lage gewaltig, was der Machsen gar wohl erkenne. „Deutschland ist heute die einzige Macht mit bedeutendem Einfluß in Marokko. Dieser Einfluß wird durch den kaiserlichen Besuch beträchtlich

steigen, zumal wenn der Kaiser politische Bemerkungen machen wird. In diesem Besuch hat der Kaiser ein ... Mittel gefunden, seine Ansicht über neuerdings abgeschlossene Verträge kundzutun, die natürlich von der deutschen Regierung nicht amtlich anerkannt werden. Die Marokkaner glauben, nicht ohne Grund, daß der Besuch ein für allemal den französischen Ansprüchen in Marokko ein Ende setzen wird."

Weiter bemerkt Ta. C.,[31] nach Unterzeichnung des englisch-französischen Abkommens sei die Frage, ob Deutschland zu einer Besprechung geladen werden solle, von Pariser Politikern erwogen, aber wieder fallen gelassen worden, nachdem sich gezeigt habe, daß eine Einladung an Deutschland auf heftigen Widerstand der Kammer stoßen würde, wo eine Beteiligung Deutschland als unnötig und unwillkommen gelte. Wenn Deutschlands Zustimmung noch zu erhalten sei, werde Frankreich heute einen weit höheren Preis bezahlen müssen denn damals, als Ansehen und Einfluß Deutschlands noch nicht so stark gewesen seien.

B. C. hebt hervor, die deutsche Presse fordere nur Gleichberechtigung für ihr Land, und enthält sich eigener Bemerkungen.

Wie *P. C.* berichtet,[32] hält der „Temps" die Haltung Marokkos noch für sehr ungeklärt. Marokkaner, sagt P. C., die einen Vorteil in der Erhaltung des Alten sähen, hätten unlängst behaupten wollen, der Kaiser unterstütze die reformfeindliche Partei in der Absicht, den französischen Einfluß durch den eigenen zu ersetzen. „Diese schiefen Behauptungen, die allem widersprechen, was hier über die fortschrittlichen Ideen des Kaisers bekannt ist, werden zweifellos eine überzeugende Widerlegung während des kurzen Aufenthalts erfahren, den Se. Majestät auf der Reede von Tanger zu nehmen beabsichtigt." Ein Argument der Deutschfreunde sei, das englisch-französische Abkommen sei der deutschen Regierung nicht von Amts wegen bekannt; man wisse aber in Pariser politischen Kreisen, daß es dem Inhalt nach der deutschen Regierung einige

31. „Times", 21. 3. 05.
32. „Times", 22. 3. 05.

Wochen vor Unterzeichnung mitgeteilt worden sei. P. C. bringt aus einer Unterredung zwischen Delcassé und dem deutschen Botschafter in Paris, Fürsten Radolin, Einzelheiten, welche der „Temps" mitteilt.

Mehr als durch Worte und Taten der deutschen Regierung wurde, der Times zufolge, der Argwohn der Westmächte durch den Uebereifer der großen deutschen, besonders halbamtlichen Presse erregt.[33] *B. C.* schreibt,[34] die Kaiserreise werde, aus den zahlreichen Pressestimmen zu schließen, offenbar als eine Art politischer Triumph angesehen. Alle großen Blätter drückten die Erwartung aus, der Besuch möge dazu dienen, den deutschen Einfluß in Marokko wesentlich zu stärken ... Man fürchte wohl in Deutschland, das Unternehmen könnte in Frankreich auf Mißtrauen stoßen; andererseits werde deutlich ausgesprochen, daß die deutschen Handelsinteressen zu bedeutend seien, um der Empfindlichkeit anderer Mächte geopfert zu werden. B. C. nennt a. a. die „Kölnische Zeitung", die darüber befriedigt sei, daß die deutsche Außenpolitik ein Mittel gefunden habe, deutsche Belange in Marokko zu wahren, trotz der Befürchtungen, die in Deutschland beim Abschluß der Entente laut geworden seien. Das Blatt finde es natürlich, daß Marokko vor allem den Schutz solcher Mächte suche, welche die territoriale Unabhängigkeit des Landes verbürgten; das Kölner Blatt sage eine große wirtschaftliche Zukunft Marokkos voraus. — Am andern Tag bringt B. C.[35] einen Artikel der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung", der die Tangerfahrt rechtfertige und Frankreich warne, in Marokko nicht ebenso zu verfahren wie in Tunis, wo alle fremden Belange verdrängt worden seien.

Nach *P. C.* zeigt die französische Presse wenig Anteil an der Reise des Kaisers. Die französischen Behörden sähen darin „das Natürlichste auf der Welt". *Ta. C.* meldet, in diplomati-

---

33. Vgl. Wolff, Das Vorspiel, s. 163 ff., und Schultheß, Jg. 1905, S. 77 f.
34. „Times", 22. 3. 05.
35. „Times", 23. 3. 05.
36. Der erste Teil dieses Berichts, der die Franzosen sicher aufreizen sollte, gibt Gedanken wieder, wie sie in den DAAA. niedergelegt sind, ist also wohl mittelbar auf v. Kühlmann zurückzuführen.

schen Kreisen gewinne die Ansicht Raum, Deutschland wolle keine Gegenleistungen für die Zustimmung zu den französischen Wünschen, es werde vielmehr auf Erhaltung der ungeminderten Integrität Marokkos bestehen ... Die Freude der Bevölkerung Marokkos nehme stündlich zu und die lange zurückgehaltene Franzosenfeindschaft komme zum Vorschein.

Am 23. März ergreift auch die Schriftleitung das Wort: daß die Verhandlungen zwischen dem Sultan und dem französischen Gesandten sich so lange hinzögen, liege in der Natur der Sache. Nun sei aber ein neuer Faktor hinzugekommen: der Besuch des Kaisers. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" versichere mit Nachdruck, es lägen keine politischen Absichten zugrunde. Der Kaiser habe einen sehr günstigen Augenblick gewählt; er werde wohl, wie P. C. sage, ein Gerücht erledigen. Europäische Pressestimmen, ja sogar die Rede des Kaisers, würden in Marokko selbst kaum durchdringen; aber die Tatsache, daß ein mächtiger europäischer Fürst an den Pforten ihres Landes erscheine, mache auf die Marokkaner Eindruck; sie würden aus dem Kaiserbesuch nicht die Handelsinteressen heraushören. Vielmehr werde die Marokkaner vor allem der Ruf des Kaisers als eines „obersten Kriegsherrn" anziehen. Vom internationalen Standpunkt aus möge Frankreich recht haben, wenn es sich gleichgültig verhalte, aber dieses Ereignis könne seinen Einfluß in Marokko nicht verstärken ... Die internationale Lage sei durch das französisch-englische Uebereinkommen sowie das mit Spanien völlig klar gekennzeichnet. Die französische Politik werde die Bestimmungen jenes Uebereinkommens einhalten, innerhalb dessen sie volle Freiheit besitze, die Befriedigung ihrer eigenen erlaubten Wünsche zu erstreben. Das Uebereinkommen bestimme auch den Weg Englands. „Es ermächtigt uns, Frankreich in der Verfolgung der klar bestimmten Ziele seiner Politik diplomatisch zu unterstützen, und diese Unterstützung wird ihm bestimmt zuteil werden." Wohl sei Deutschland kein Teilnehmer an dem Uebereinkommen, aber es habe dieses genau kennen gelernt, und Graf Bülow habe nichts dagegen einzuwenden gehabt. Deutschland habe wirklich kein größeres und kein geringeres Interesse, als irgendeine Macht, sich in Marokko einzumischen. Politische

Belange behaupte Deutschland nicht zu haben ... Wie man erfahre, hätten die deutschen Kaufleute keinen Grund zu Befürchtungen. Die französischen Maßregeln würden nur die wirtschaftlichen Belange aller fördern. „Niemand, jedenfalls nicht in England, wird bedauern, daß Marokko nicht weiter ein ähnliches Betätigungsfeld für deutsche Staatskunst bietet wie seinerzeit Tunis."

An dieser Stelle soll auf die von den Herausgebern der DAAA. erwähnte Zweideutigkeit in der Haltung Chirols und Harris' eingegangen werden.[37] Wir wissen, daß Chirol grundsätzlich deutschfeindlich eingestellt war, was aber nicht beweißt, daß er die Schwierigkeiten, die Frankreich in Marokko vorfand, nicht mit einer gewissen Genugtuung hingenommen hätte. Der Brief Chirols an Harris, den dieser v. Kühlmann am 19. März vorzeigte,[38] steht allerdings im Widerspruch zur späteren Einstellung Chirols als Schriftleiter (schon zum L. A. vom 23. März). Deutscher als Chirol, der in seinem Brief den deutschen Standpunkt völlig rechtfertigte, konnte auch das Auswärtige Amt nicht sprechen. Nun war aber der Brief von Chirol spätestens am 14. März geschrieben worden. Am 20. aber wurde der Kaiserbesuch in Europa bekannt gegeben.[39] Auch wenn Chirol vorher gerüchtweise von der Reise gehört haben sollte,[39] so durfte er dem nicht zuviel Wert beilegen. Und jetzt hatte die Sache ein anderes Gesicht. Gerade der obige L. A. macht es wahrscheinlich, daß erst infolge der Ankündigung und Deutung der Reise durch die deutsche Presse Chirol eine großzügige deutsche Aktion vermutete. Wissen wir doch aus seinem eigenen Munde, daß er in der deutschen Presse den Schlüssel zur deutschen Politik gefunden zu haben glaubte! Sah er jetzt eine Gefahr für die Entente aufsteigen oder gar schon die Möglichkeit, die Entente zu einem festeren Bande zu gestalten? Auf jeden Fall können wir einen starken und plötzlichen Wandel in Chirols Ansichten und Zielen zwischen dem 14. und 23. März verstehen, ohne an eine schlimme Zweideutig-

37. Und 2. DAAA., Bd. 20, I, Nr. 6562 und Anmerkung.
38. Ebenda, Nr. 6563.
39. Vgl. Wolff, Vorspiel, S. 156.

keit denken zu müssen. Harris gehörte wohl zu den Engländern in Marokko, die aus wirtschaftlichen Gründen den Franzosen grollten. Von seinen eigenen Beziehungen zu v. Kühlmann haben wir schon gesprochen. Dieser nun schrieb am Ende des oben erwähnten Berichts:[40] „Mr. Harris versprach mir, er wolle alle Depeschen von politischem Interesse mir vor Absendung vorlegen, damit ja in denselben nichts enthalten sei, was unseren Wünschen zuwider sein könnte." Und was tat Harris, als die Londoner Schriftleitung einen anderen Standpunkt eingenommen hatte? Er bewahrte, wie wir noch sehen werden, meistens Stillschweigen, trat aber da und dort noch für Deutschland ein, um Unwahrheiten über Marokko richtigzustellen. Seine Meldungen sind jetzt zwar trocken und nüchtern, lassen auch einen Unterton der Verstimmung gegen Deutschland durchblicken. Von seinem grundsätzlichen Standpunkt weicht er aber nie ab. An eine zweideutige Haltung Harris' zu denken liegt also kein Grund vor.

B. C. will den Ereignissen auf den Grund kommen; er schreibt:[41] wie viele Blätter auch den episodischen Charakter der Tangerreise behaupteten, so sei doch klar, daß der größte Teil der deutschen Presse diesen Charakter nicht wolle. Die Aussicht, neue Welten zu erobern und das englisch-französische Uebereinkommen wirkungslos zu machen, sei zu verlockend. Die unsinnigen Reden von reinen Handelsinteressen zu widerlegen sei nicht der Zeit und des Raumes wert ... Durch die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" solle offenbar Frankreich zu dem Eingeständnis gebracht werden, es habe es unterlassen, Deutschland zur Zeit des Abschlusses der Entente zu befragen. Die verhüllten Drohungen des Blattes seien unmißverständlich ... Am selben Tage spricht *P. C.* dagegen noch völlig ruhig: das Ganze komme schließlich auf einen verfehlten, aber ungefährlichen Impuls des Kaisers hinaus.[42]

---

40. DAAA., Bd. 20, I, Nr. 6562.

41. „Times", 24. 3. 05.

42. Man denkt also in Paris noch nicht an eine politische Unternehmung des Auswärtigen Amtes. Wie ungern gerade der Kaiser sich den Plänen seines Kanzlers fügte, konnte man ja nicht wissen.

Zur Rede des Kaisers in Bremen bei der Enthüllung des Denkmals seines Vaters am 23. März[43] schreibt *B. C.* nach ausführlicher Wiedergabe des Wortlauts u. a.:[44] die Rede sei ein „geeigneter Prolog" zur Mittelmeerfahrt. Nach der ersten begeisterten Aufnahme denke man auch in Deutschland da und dort darüber nach, welchen Eindruck die Rede im Ausland, vor allem in England machen müsse. — Dasselbe sagt ein *L. A.:* auffallend sei die Vermischung von friedlichem Streben und kriegerischer Sprache. Wenn der Kaiser den Frieden wolle, würden ihm die andern Völker beistimmen; dahin führe nur eine ehrliche, ruhige, beharrliche Politik.

Und noch kann *P. C.* melden,[45] die Rede des Kaisers werde fast in ganz Frankreich mit erstaunlicher Ruhe aufgenommen, der Kaiser gelte nicht mehr als gefährlich.

Unterm 26. März schreibt *Ta. C.*,[46] Deutschland weise jede Verhandlung mit Frankreich über Marokko mit der Begründung zurück, daß das englisch-französische Uebereinkommen die Integrität des Landes und die Suveränität des Sultans in Frage stelle; die Marokkaner würden den Kaiserbesuch zum Anlaß einer großen Kundgebung machen; die widerspenstigen Stämme seien in bester Stimmung.

B. C. teilt mit: trotz der Behauptungen der französischen Presse versichere die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung", dem deutschen Botschafter in Paris sei keine amtliche Mitteilung gemacht worden; man besitze keine Gewähr dafür, daß der status quo in Marokko nicht zum Verhängnis des deutschen Handels eine Aenderung erfahre; Marokko sei ein unabhängiger Staat.

Am andern Tag sagt ein *L. A.:*[47] man müsse die französiche Presse beglückwünschen, die bei der sehr herausfordernden Besprechung des Tangerbesuchs kühlen Kopf und ruhiges Blut be-

---

43. Schultheß, Jg. 1905, S. 67 ff. Der Kaiser pries die deutsche Flotte als Bürgschaft des Weltfriedens. Bemerkt sei, daß sogar Bebel sich über die Rede zufrieden äußerte.
44. „Times", 24. 3. 05.
45. „Times", 25. 3. 05.
46. „Times", 27. 3. 05.
47. „Times", 28. 3. 05.

wahre; sie beschränke sich auf die Versicherung, Deutschland sei über die Marokkoabmachungen nicht in Unkenntnis gelassen worden, und nehme an, daß der Besuch den angeblich unschuldigen Charakter trage. — Man hätte weniger Besorgnis, wenn Deutschland sich nicht gleichzeitig über die Marokkofrage in einer Weise geäußert hätte, die sich aus den Verhältnissen nicht rechtfertigen lasse; man sage, daß Deutschland Verhandlungen mit Frankreich über Marokko zurückweise, weil die Abmachungen über Marokko schon durch ihr Bestehen die absolute Souveränität des Sultans augenscheinlich in Frage zögen. Und doch habe Graf Bülow erklärt, für Deutschland gebe es keine Marokkofrage. Warum schaffe aber die offiziöse Presse eine? Ein Akt der Höflichkeit der Marokkaner gegen Deutschland könne leicht zu einem Akt der Unhöflichkeit gegen Frankreich werden. Zum Schluß ist der L. A. von der Festigkeit der englisch-französischen Entente überzeugt.

Demselben Zwecke, nämlich den Franzosen ihre Zurückhaltung zu nehmen, dient ein Artikel des *P. C.* über „Deutsche Taktik in Marokko".[48] Er gibt eine Meldung des „Echo de Paris" wieder: die deutsche Politik wolle sich nicht in die neue Lage schicken; der Konsul in Fes zeige eine beunruhigende Tätigkeit, was sicher nicht ohne Einfluß auf die dortigen schwierigen Verhandlungen sein könne. Der Konsul habe im Machsen davon gesprochen, daß nicht alle Mächte den Vertrag unterzeichnet hätten. Daher rühre wohl auch der Widerstand gegen die franz. Gesandtschaft. Der deutsche Konsul werde etwa gesagt haben: Frankreich habe nicht im Einverständnis mit allen Staaten gehandelt, Deutschland habe Frankreich nie einen solchen Auftrag erteilt, der Besuch des Kaisers werde die letzten Zweifel zerstreuen, Frankreich werde dem Lande kein Reformprogramm auferlegen können.

Ta. C. bestätigt es: der Machsen mache den Franzosen Schwierigkeiten.

Nach einer Kritik der deutschen Außenpolitik durch A. Bebel ergriff Graf Bülow am 29. März im Reichstag das

---

48. „Times", 29. 3. 05.
49. v. Massow, a. a. O., Bd. 3, S. 265 ff.

Wort zur Marokkofrage. Er forderte die offene Tür für alle und sprach von der Absicht Deutschlands, mit dem Sultan unmittelbar zu verhandeln. B. C. enthält sich eigener Bemerkungen, gibt jedoch neben der Kanzlerrede die Rede Bebels in Auszügen wieder. Ferner zitert er einen Artikel der „Süddeutschen Reichskorrespondenz": „Ein zweites Tunis", worin besonders die Anerkennung der Souveränität des Sultans betont wird.

P. C. spricht von der „englisch-französischen Entente in Marokko" und führt den „Temps" an:[50] das Verhalten der Engländer in Marokko zeige, daß die britische Regierung offen zu ihrem Entschluß stehen wolle, in engem Einvernehmen mit Frankreich zu bleiben und ein praktisches Beispiel für die am 8. April 1904 vereinbarte Politik zu geben. Auch Spanien halte sich streng an seine Abmachungen. Umsonst hoffe man auf eine diplomatische Isolierung Frankreichs. Die deutsche These, die Kaiserreise habe keine politische Bedeutung, könne nach den Auslassungen der offiziösen deutschen Presse nicht mehr aufrechterhalten werden. Warum die deutsche Regierung nicht ihren Botschafter in Paris benütze? Frankreich werde seinen Plan nicht umstoßen.

Noch am selben Tage — man sieht, wie wichtig die Ereignisse genommen werden — sagt ein *L. A.:* der Weg, auf dem Deutschland seine Handelsinteressen schützen wolle, sei sonderbar. England und Spanien, die in Marokko große Handelsinteressen hätten, seien zu dem Schluß gekommen, daß der beste Weg zur Förderung ihrer Ziele ein Abkommen mit Frankreich sei. Deutschland wisse das ... Die Rede des Kanzlers sei bedeutsam ... Graf Bülow leugne nicht, daß eine Aenderung vorgefallen sei, aber „Sprache und Haltung des Diplomaten richten sich nach den Umständen". Die deutsche Regierung habe einen Verkehr mit dem Sultan eingeleitet und dabei leugne die Presse des Kanzlers eine politische Bedeutung. „Die Unfreundlichkeit einer solchen Handlung läßt sich keinesfalls verschleiern, die plötzlich und im selben Augenblick in Angriff genommen wurde, wo Frankreich in heiklen Verhandlungen mit dem fanatischen mohammedanischen Hofe begriffen ist, was der

50. „Times", 30. 3. 05.

Deutsche Kaiser und sein Kanzler wohl wissen." Es sei müssig, von einer Gefahr für die offene Tür zu reden. Deutschland könne sich durch seinen Botschafter verständigen. Souveränität des Sultans usf. wolle auch Frankreich ... Der L. A. schließt: das gute Einvernehmen zwischen den Westmächten werde durch das freundschaftliche Zusammentreffen der britischen und französischen Kanal- und Nordseegeschwader bezeugt. — Eine Drohung!

B. C. schreibt:[51] der Umschlag des Tons in der französischen Presse habe in Deutschland überrascht, wo man immer noch von deutschen Belangen usf. spreche. B. C. fragt, ob Deutschland so reden könne, als Beauftragter Europas, während die anderen beteiligten Mächte daran seien, gangbare Auswege zu finden.

Wi. C. schreibt, in Wien fürchte man, die Kaiserreise werde mehr Verdruß als Nutzen stiften. Das große Ereignis des Tages sei, daß England Frankreich nicht im Stich lasse, was in der Flottenbegegnung zum Ausdruck komme.

Trotz Widerstrebens bis zu den letzten Stunden stattete am 31. März der Kaiser in Tanger den angesagten Besuch ab.[52] Der Bericht ihres dortigen Vertreters bringt die Times als Spitzenartikel mit der Ueberschrift „Eine politische Demonstration".[53] In seinem, wieder übertreibenden Bericht sagt der Augenzeuge Harris u. a.: der Besuch sei eine „gewaltige politische Demonstration" gewesen; alles sei gut vonstatten gegangen; der Kaiser sei durch die Bewohner der Stadt und die herbeigeströmten Scharen mit einer Begeisterung empfangen worden, die unmöglich zu überbieten sei. „Der Kaiser verbrachte nur zwei Stunden in Tanger, aber diese zwei Stunden dürften sich als ein Markstein in der Geschichte Marokkos erweisen."

Nachdem er über den „Admiral des Atlantik" seinen Spott gegossen, schreibt ein *L. A.*: das Schauspiel des Kaiserbesuchs

---

51. „Times", 31. 3. 05.

52. Vgl. vor allem: DAAA., Bd. 20, I, Nr. 6589; Schultheß, Jg. 1905, S. 304. Kaiser Wilhelm, Ereignisse und Gestalten, S. 90 f., Wolff, Vorspiel S. 90 f.

53. „Times", 1. 4. 05.

lasse die Engländer kalt. Was aus der Rede über wirtschaftliche Belange gemeldet werde, sei nur ein Echo der kürzlichen Aeußerungen des Kanzlers und seiner Presse. Aber die ganze Mühe sei unnötig gewesen; nach Delcassés Erklärungen im französischen Senat am 31. März[54] sei eine offene Tür eingestoßen worden. Alles in allem hätte man von der deutschen Regierung mehr Geschicklichkeit erwarten dürfen. „Der Deutsche Kaiser würde überdies klüger und taktvoller gehandelt haben, wenn er davon Abstand genommen hätte, gleich nach einer so offenen Kundgebung gegen die Entente nach einer britischen Festung zu fahren; da ist es nicht überraschend, wenn die englische Königin einige Stunden vor Ankunft des Kaisers Gibraltar verließ."

Wie *P. C.* schreibt,[55] ist die Pariser Presse der Ansicht, der Besuch Tangers sei nicht in der ursprünglich geplanten Weise durchgeführt worden. Für Frankreich habe der Besuch sich nicht als so gefährlich erwiesen, wie man gefürchtet habe; die Marokkaner seien über die Zurückhaltung des Kaisers schwer enttäuscht.

Ueber „Des Kaisers Ziele" schreibt *Ta. C.*:[56] der Kaiser sei ausdrücklich nach Tanger gekommen, um zu versichern, daß er die unbedingte Gleichberechtigung des deutschen Handels und der deutschen Wirtschaft erhalten und nicht die Bevorzugung einer einzelnen Macht dulden wolle; daß der Sultan der freie Herrscher eines freien Landes sei und daß Deutschland darauf bestehen werde, stets seine Geschäfte mit ihm unmittelbar zu führen; daß der Augenblick für Reformen nach europäischem Vorbild ungeeignet sei und daß alle Reformen auf das Gesetz des Islam gegründet sein sollten; daß Marokko nur Frieden und Ruhe brauche. — Diese „correct version" der Unterredung des Kaisers deckt sich mit dem Bericht v. Schoens.[57]

Nach der Ansicht des *Wi. C.* liegt dem Kaiserbesuch der Plan zugrunde, zwischen Frankreich und England einen Keil

54. Schultheß, a. a. O., S. 211 f.
55. „Times", 3. 4. 05.
56. „Times", 4. 4. 05.
57. DAAA., Bd. 20, I, Nr. 6589.

zu treiben; der Versuch sei gescheitert, aber schon die Absicht bleibe bemerkenswert.

Ein *L. A.* erklärt, seit dem Krügertelegramm sei keine Handlung des Kaisers so sensationell gewesen wie seine Reise nach Tanger. Die Kenntnis des Wortlauts seines Gesprächs erhöhe die beunruhigende Wirkung. Nicht nur von wirtschaftlichen Belangen habe er gesprochen, sondern auch davon, daß er nicht dulde, daß eine andere Macht zwischen ihn und den Sultan trete, ja, daß er gar keine Reformen wolle. Was seit Graf Bülows Rede im April 1904 geschehen sei? Frankreich habe vor aller Welt gehandelt und Deutschland von den Abmachungen gewußt. Der L. A. schließt mit einer Anspielung auf des Kanzlers Wort von macchiavellistischer Politik und antimacchiavellistischem Bekenntnis.

P. C. führt die Behauptung Pariser Publizisten an:[58] Deutschland wolle die englisch-französische Freundschaft stören und Frankreich zu einer Annäherung an Deutschland zwingen. Aber, sage der „Figaro", alle deutschen Bemühungen seien zum Scheitern verurteilt, eine deutsch-französische Annäherung liege ferner denn je.

Der bevorstehenden Begegnung des Königs Eduard mit dem Präsidenten Loubet schreibt P. C. eine besondere Bedeutung zu,[59] als einer Bekräftigung der Entente vor aller Welt. Niemand wolle in Marokko Deutschland schädigen, aber dieses könne die Weltmächte nicht hindern, sich in dauernder Freundschaft zu verbünden. Der Gedanke, daß Italien Deutschland in Marokko unterstütze, sei widersinnig. — Ein *L. A.* will feststellen, daß in der deutschen Presse der Handel in Marokko und dessen Integrität den zweiten Platz einnehmen; die deutsche Presse suche vor allem zu ihrer Genugtuung nachzuweisen, daß Delcassé durch seine Marokkopolitik die eigene Stellung im Amt gefährdet habe. Die „Kölnische Zeitung" bespreche versuchsweise die Möglichkeit einer neuen internationalen Konferenz zur Marokkofrage. Politische Ver-

58. „Times", 4. 4. 05.
59. „Times", 5. 4. 05.
60. Vgl. DAAA., Bd. 20, I, Nr. 6590, und Wolff, Vorspiel, S. 163 f.

einbarungen zwischen zwei größeren Mächten, sagt aber der *L. A.*, würden nicht einer internationalen Konferenz unterworfen. Die Gewährung der offenen Tür sei übrigens schon im französisch-englischen Vertrag zugestanden worden.[61]

B. C. schreibt,[62] die deutsche Presse suche die Begegnung des englischen Königs mit Präsident Loubet und die Flottenzusammenkunft als bedeutungslos hinzustellen, und hoffe auf einen Regierungswechsel in Frankreich und England. B. C. nennt diese Hoffnung eine Unfreundlichkeit gegen England. *P. C.* sagt, Deutschland wolle Frankreich dazu treiben, die Initiative zur Beilegung einer Marokkofrage zu ergreifen; diese sei aber endgültig durch die englisch-französische Entente beigelegt worden. Das „Echo de Paris" erfahre aus Berlin, daß man in Deutschland Delcassé los werden möchte. Hubert schreibe in der englandfeindlichen „Patrie", man müsse sich hinter Delcassé stellen; seine Preisgabe wäre die schlimmste Demütigung Frankreichs seit 1870; Frankreich würde ein Vasall des Kaisers werden.

Wi. C. stellt fest, Englands Haltung habe zunächst Deutschland einen Strich durch die Rechnung gemacht.

P. C. erinnert,[63] Bismarck habe keinen Wert auf Marokko gelegt. „Darin, wie sooft noch, haben Wilhelm II. und Graf Bülow die Politik des Fürsten Bismarck umgekehrt und werden wahrscheinlich nicht lange zu warten haben, bis sie entdecken, daß sich die Außenpolitik des alten Kanzlers schließlich nicht ungestraft mißachten läßt."

Wa. C. teilt mit, in Amerika werde Deutschlands Verhalten gegen England und Frankreich nicht aus dem Auge gelassen; die Union bleibe neutral.

Nach *P. C.* sind die deutsch-französischen Beziehungen „practically normal", nur die Haltung der deutschen Presse ist beunruhigend. Das Geschrei über Frankreich sei nicht durch Befürchtungen für seinen Handel in Marokko veranlaßt worden. Das sei nur Vorwand; es gebe wohl keinen

61. DAAA., Bd. 20, II, Nr. 6591 und Anmerkung.
62. „Times", 7. 4. 05.
63. „Times", 8. 4. 05.

Grund als die Tatsache der wachsenden Innigkeit der französisch-englischen Entente und der Annäherung Frankreichs an Italien, wodurch Frankreich aus der unleidlichen Lage befreit worden sei, in die es der russische Krieg gebracht habe. Jetzt mangle es Deutschland selbst an Freunden, was den Fehlern der deutschen Diplomatie und dem kläglichen Scheitern ihrer Methoden zuzuschreiben sei. Deutschland sei auf Frankreich wegen seiner günstigen Lage eifersüchtig und deshalb gereizt. Keine Macht genieße so wenig Vertrauen und Zuneigung wie Deutschland, woran besonders die Führerschaft Preußens schuld sei. Es wäre für die Welt ein Glück, wenn einer der andern Staaten die Führung innehätte. — Zwei Tage später nennt P. C.[64] als den hervorstechendsten Zug in der Marokkosache den anmaßenden Ton der Berliner halbamtlichen Presse. Den Deutschen sei über den Marokkovertrag genug mitgeteilt worden; es sei deshalb nicht zu verwundern, wenn die Ueberzeugung Fuß gefaßt habe, die Marokkoaktion sei nur ein Schlag gegen die Entente selbst. Es sei nicht wahr, daß St.-René-Taillandier als im Namen der europäischen Staaten gesprochen habe.

Immer noch bewegt sich die deutsche Politik auf dem aufsteigenden Ast; das Schlechtmachen der Lage des Reichs ist weiter gar nichts, als eine Ermutigung des augenblicklich so wenig kriegslustigen Frankreich. Wenn also B. C. sagt,[65] jeder Tag stelle die Lage Deutschlands in einem weniger günstigen Lichte dar, so ist dies eine Lüge, und wenn er behauptet, durch die deutsche Aktion sei die Stärke der französischen Stellung dargetan worden, so ist dies eine Ermunterung und Schmeichelei für die Franzosen. Vorerst ist es noch ein Wunsch, wenn B. C. sagt, die wahre Bedeutung und die letzten Möglichkeiten des englisch-französischen Vertrags seien klar geworden und man könne sehen, daß die Freundschaften Frankreichs und vor allem die Unterstützung Englands gegen die dramatischen Ueberfälle einer sensationsfreudigen, aber plumpen Diplomatie gefeit seien. — Sodann weist B. C. darauf hin, daß die deutsche

64. „Times", 10. 4. 05.
65. „Times", 11. 4. 05.

Presse offen gegen Delcassé kämpfe. Sie finde einen Verbündeten in der französischen Sozialistenpresse.[66] B. C. seinerseits zitiert aber sofort den deutschen „Vorwärts", um mit seiner Hilfe die deutsche Politik zu bekämpfen.

P. C. schreibt, Deutschland wolle sich möglichst anmutig aus seiner stolzen Stellung zurückziehen. Denn anstatt die Entente zu schwächen, habe Deutschlands Handlung sie gestärkt. Auch Delcassés Stellung sei nicht geschwächt worden ... „In diplomatischen Kreisen gilt die ganze Sache als ein acte de malveillance Deutschlands gegen die Entente; sie gehört nicht zu den Beleidigungen, die man leicht vergißt. Ganz Europa will Frieden ... Die Oeffentlichkeit wurde durch den Zwischenfall in Tanger aufgeschreckt. Niemand, zum wenigsten Deutschland, hatte einen Nutzen davon. Es war ein trauriges Geschäft von A bis Z, und die Franzosen dürfen sich mit Recht ... beklagen."

Hört man aus diesen Zeilen nicht den Wunsch nach dem Ende des leidigen Streits, bei dem — für England nämlich — doch nichts herauskommt?

Am andern Tag greift *B. C.* die deutsche Presse an[67] und faßt deren — soll heißen der deutschen Regierung — Ziel in die Worte zusammen: „Das Hauptziel Deutschlands ist jetzt, Frankreich in Marokko Verlegenheiten zu bereiten, mit der weiteren Hoffnung, Delcassé in den Weg zu treten und die englisch-französische Entente zu unterwühlen."

Aber schon am 14. April stellt *P. C.* eine Beruhigung der Pariser Presse fest[68] und weiß zwei Tage später nach dem „Temps", daß es mit der Konferenz aus sei.

Die Artikel der Times über Marokko werden spärlicher. Auch die deutsche Aktion scheint zu erlahmen. *B. C.* spottet,[69] die deutsche Regierung wolle ihren Feldzug nur mit der Presse führen, die Delcassés Höflichkeit erneut mit Vorwürfen begegne.

---

66. „Times", 12. 4. 05.
67. „Times", 13. 4. 05.
68. „Times", 15. 4. 05.
69. „Times", 19. 4. 05.

B. C. meint wahrscheinlich die Anknüpfungsversuche des Ministers. Daß diese erfolglos bleiben, hält P. C. für bedenklich.[70] Durch die Aussprache über Marokko in der französischen Kammer, wobei Delcassé heftig angegriffen wurde, sagt *P. C.*,[71] sei mehr Nutzen als Schaden gestiftet worden. Die bloße Tatsache, daß Deutschland Delcassé stürzen möchte, sollte einem klugen Politiker davon abhalten, ihn in der Kammer anzugreifen; daß es doch geschehen sei, beweise, daß viele Franzosen die innere Politik über die äußere stellten. Sei auch Delcassés Stellung nicht erschüttert, dem deutschen Vorteil sei doch gedient worden.

B. C. glaubt, der Reichskanzler sei vor allem von den Alldeutschen umgestimmt worden, die eine Aufteilung Marokkos verlangten. Diese hätten nur den Hintergedanken der deutschen Regierung ausgesprochen,[72]

Wie wichtig der Times Delcassé war, zeigt ihre Erregung über die Nachricht von dessen erstem Rücktrittsgesuch im April. Die Tatsache meldet P. C.. B. C. berichtet,[73] die deutsche Presse sei hocherfreut, in allen Parteien wolle man den Minister los werden, besonders weil man fürchte, er könne auch einen englisch-russischen Vertrag zustandebringen; doch, sagt B. C., gehe die Sache augenblicklich nur Frankreich und Deutschland an, ein englischer Beobachter müsse sich davor hüten, über die Haltung der Redner in der letzten Kammerdebatte zu sprechen.

Wi. C. schreibt, in Wien werde Delcassés Rücktritt vielfach unangenehm empfunden, da jetzt eine neue Unsicherheit in der Weltlage eintrete und es an einer starken Hand fehle. — Die Wiener Presse spreche von einem deutschen Sieg und stelle ihn mit Faschoda auf eine Linie. Das britische Manöver, Deutsch-

---

70. „Times", 20. 4. 05.
71. „Times", 21. 4. 05.
72. War denn B. C. nicht bekannt, wie gering der Einfluß der Alldeutschen und ihrer Gedanken auf die deutsche Politik war? Die DAAA. zeigen, daß die deutsche Regierung bei der ersten Marokkoaktion an keinerlei Landerwerb dachte.
73. „Times", 22. 4. 05.
74. „Times", 23. 4. 05.

land und Frankreich auseinanderzubringen, erkläre sie für gescheitert. Diese Behauptung, England habe Frankreichs Rachebedürfnis benützen wollen, nennt Wi. C. eine „rohe Ansicht". Die Marokkofrage sei durch Deutschland hervorgerufen worden, das die englisch-französische Entente habe aufheben wollen. Deutschland habe mit seinem Schritt bis zur Niederlage Rußlands gewartet.

Ein *B. A.* freut sich über eine gut verbürgte Meldung, daß starke Anstrengungen gemacht würden, Delcassé zur Zurücknahme seines Gesuchs zu bestimmen; besonders dem Kabinett sei am Verbleiben des Kollegen gelegen. Einen Rücktritt würden die Friedensfreunde der ganzen Welt aufrichtig beklagen.

P. C. will wissen,[75] daß der Rücktritt in London, Rom, Petersburg, Madrid im Interesse von ganz Europa bedauert würde. Dann wendet sich P. C. gegen die schroffe Haltung Deutschlands: „Hat Deutschland einen Vorschlag zur Wahrung seiner eigenen Belange, so wird es gewiß jene höfliche Rücksicht finden, die man an der französischen Diplomatie gewöhnt ist. Aber Frankreich hat jetzt alles getan, was vernünftigerweise von ihm verlangt werden kann..."

Die Nachricht vom Verbleiben Delcassés, sagt ein *L. A.*, werde in England, wie überall, wo man Frankreich wohlwolle, mit großer Genugtuung vernommen... Man habe in Frankreich erkannt, welch schwerer Fehler Delcassés Ausscheiden gewesen wäre, zumal gegenwärtig.

Deutschlands Schwanken in seiner Marokkopolitik, sagt P. C.[77], beweise zur genüge, daß noch etwas anderes als der Schutz deutscher Handelsbelange dahinterstecke. Das einzige greifbare Ergebnis für Deutschland sei bis jetzt nur, daß der Kaiser als Schutzherr der mohammedanischen Welt habe auftreten können, was England mindestens so gut wie Frankreich angehe.

---

75. Tatsächlich zog Delcassé, der wegen der Angriffe in der Kammer um seine Entlassung eingekommen war, diese wieder zurück, da das Kabinett seine Politik billigte; s. Schultheß, Jg. 1905, S. 213 f.

76. „Times", 24. 4. 05.

77. „Times", 25. 4. 05.

B. C. schreibt, was man Deutschland verüble, sei die herausfordernde Art seiner Aktion, sein Anspruch, im Namen der andern Mächte zu sprechen und das Umgehen des üblichen amtlichen Weges. Der deutsche Feldzug sei sehr geschickt geführt worden, da er von Anfang an eine persönliche Spitze gegen Delcassé getragen habe.

Jetzt, sagt ein *L. A.*, sei Delcassés Stellung fester als je. Fast die ganze gebildete Welt sei für ihn eingetreten. Deutschland könne das nicht angenehm sein, denn es wolle keine Beilegung des Falles. Die halbamtlichen Blätter hätten Deutschlands Ziel verschwiegen, nur einige Alldeutsche seien offener gewesen. „Deutschlands plötzlicher Eingriff in Marokko ist theatralisch in der Form; seine Behauptung, im Namen anderer zu sprechen, ist ... ganz unbegründet." In den letzten Tagen sei zweimal behauptet worden, Deutschlands Haltung in Marokko werde in amtlichen englischen Kreisen gebilligt. Das sei grundlose Erfindung. „Englische Aemter können keiner Handlung zustimmen, die den Höflichkeitsformen der Diplomatie völlig widerspricht." Es sei nicht Brauch im Staatsleben, Verträge mit einer andern Macht dritten mitzuteilen. Hätte Deutschland in Marokko Rechte gehabt wie in Aegypten, so hätte Frankreich sich darüber mit Deutschland verständigt. Die Deutschen hätten ein Jahr früher sprechen sollen. Was habe Bülow wohl umgestimmt? Eine Beeinflussung der Politik durch die Alldeutschen wäre ein ernstes Ergebnis. Die Gründe für eine solche seien sehr stark. — *P. C.* führt Aussprüche von Alldeutschen an[78] und schließt daraus auf Deutschlands Wunsch, von Marokko Besitz zu ergreifen und dort die Rolle zu spielen, deren es jetzt Frankreich bezichtige. Deutschlands Pläne könnten es aber in Konflikt mit Mächten außer Frankreich bringen. — Weiterhin knüpft P. C. an ein Wort Beusts an: „Il n'y a plus d'Europe". Die Wiederherstellung eines glücklichen Europa sei in den letzten Jahren Frankreichs Ziel gewesen; ohne Frage bestehe heute eine Koalition gegen Deutschland. P. C. spricht von den „vereinigten Staaten der alten Welt".

78. „Times", 28. 4. 05.

Ein neuer *L. A.* äußert sich aber anders über den Einfluß der Alldeutschen auf die Politik.[79] Es sei ungerecht, dem deutschen Volke oder selbst der Regierung die Verantwortung für die maßlose Sprache der Alldeutschen aufzubürden. In jedem Lande gebe es Chauvinisten, die nicht zu ernst genommen werden dürften. Der von den Alldeutschen empfohlene Weg diene nicht dem deutschen Vorteil. Für das deutsche Volk sei Marokko nur von schattenhaftem Wert, wie sehr sich auch ein Herrscher daran ergötzen möge.

B. C. versichert,[80] im englisch-französischen Abkommen stehe nichts, was Deutschlands Freiheit beeinträchtigen könne. Die deutsche Hetze werde allmählich als der böswillige Versuch erkannt, das Werk Lansdownes und Delcassés zu untergraben.

Den Besuch König Eduards in Paris am 30. April erklärt ein *L. A.* für den Ausdruck persönlicher Freundschaft; der Besuch beweise, daß Deutschland die Politik der Westmächte nicht habe ändern können. „Die Entente ... ist mehr als Gefühlssache; sie hat daran mitgearbeitet — und wird es auch fernerhin tun —, die Politik der beiden Westmächte in eine Linie zu bringen. Nichts konnte sie in ihrem Standpunkt beirren oder sie in der allmählichen Annäherung ihrer allgemeinen Politik wankend machen."

P. C. stellt fest,[81] das Ziel Wilhelms II., der Dreibund Rußland-Frankreich-Deutschland, sei durch die ablehnende Haltung der beiden angerufenen Mächte und durch die englisch-französische Entente vereitelt worden. Jetzt würde sich der Kaiser mit einer französisch-deutschen Annäherung begnügen, die natürlich bei gegebenen Umständen gegen England gerichtet wäre. Ohne Zerschlagung der Entente würden aber die Pläne des Kaisers zunichte; es sehe jetzt darnach aus. „Wenn heute Frankreich fest zu England hält, wird der Marokkofeldzug, der nur zur Einschüchterung Frankreichs gedacht war, wohl gründlich fehlschlagen."

---

79. „Times", 28. 4. 05.
80. „Times", 1. 5. 05.
81. „Times", 2. 5. 05.

Ein *L. A.*[82] feiert aufs neue die Entente als einen der Hauptfaktoren der Weltpolitik und die den Franzosen so sympathische Persönlichkeit des Königs, eines der Hauptförderer der Entente.

P. C. schreibt,[83] es bestünden keine Aussichten auf das Zustandekommen einer europäischen Konferenz. Darauf eingehen heiße, Deutschland das Vorrecht zuerkennen, sich in die Angelegenheiten anderer Staaten einzumischen.

In einem Artikel „Delcassés Stellung — die Wirkung deutscher Intrigen" sagt P. C.[84] die Feindschaft gegen Delcassé habe vor allem in deutschen Umtrieben ihren Ursprung. Delcassé sei Vertreter der Politik, die sich vor allem auf die englisch-französische Entente und die Uebereinkommen mit Italien und Spanien gründe. Diese von Waldeck-Rousseau eingeleitete Politik sei von Anfang an die Quelle ernster Sorge für Deutschland gewesen, das auf jede Weise versucht habe, sie zu durchkreuzen und ihre bisherigen Folgen zunichte zu machen. Denn nicht nur die englisch-französische Entente habe Deutschland erschreckt, sondern auch der Ausblick auf ein Ergebnis dieser Entente, das Deutschland mehr als alles andere fürchte: die Annäherung Großbritanniens an Rußland. Diese Annäherung habe den Verzicht russischer Ausbreitung in Asien zur Voraussetzung, was die Wiederherstellung der russischen Vormacht in Mitteleuropa zur Folge hätte. Deutschland wolle das verhindern und werde sicherlich darin von Oesterreich-Ungarn aufs nachdrücklichste unterstützt. Deutschland habe Rußland zur Ausdehnung in Asien ermuntert. Frankreichs Vorteil sei dagegen die Freundschaft Rußlands und Englands. Um dem zu begegnen, wolle Deutschland den Staatsmann zu Fall bringen, der die Entente mit England und den Gedanken einer englisch-russischen Verständigung verkörpere. Dabei könne man Deutschland so gut auf die Hände sehen, daß es schon wunderlich zugehen müsse, wenn die Franzosen es nicht merkten. Das Wohl Frankreichs und der Entente werde

82. „Times", 5. 5. 05.
83. „Times", 4. 5. 05.
84. „Times", 8. 5. 05.

am besten mit der Unterstützung Delcassés gewahrt, während sein Sturz einer der bedeutendsten Erfolge wäre, den Deutschland erreicht hätte, ohne das Schwert zu ziehen."

So tiefe Wurzeln, schreibt P. C. einige Tage später,[85] habe die Entente geschlagen, daß man sie nicht leicht sprengen könnte. Das anzuerkennende Schweigen des Kaisers bei seinem Besuch in Gravelotte werde durch seine Rede an die Offiziere der Straßburger Garnison aufgewogen. Wenn der Kaiser tatsächlich die gelbe Gefahr als ein Ziel deutscher Feindschaft nenne, so habe er wieder einen Prellschuß auf England abgegeben. In Frankreich nämlich finde das Wort von der gelben Gefahr namhafte Anhänger; der Kaiser habe also wohl an einen Anknüpfungspunkt mit Frankreich gedacht. Eine französisch-deutsche Annäherung auf dieser Grundlage müßte der englisch-französischen Annäherung zum Verhängnis werden. — Zwei Tage später fährt *P. C.* fort:[86] der Versuch der deutschen Presse, Frankreich gegen England aufzureizen, sei unverkennbar; auch das „Berliner Tageblatt" sei ein „mischief-maker". Die Franzosen ließen sich das nicht gefallen. Frankreich denke nicht daran, sich Deutschland zu nähern. Zwischen Rouvier und Delcassé bestehe das beste Einvernehmen. Ihr Pressefeldzug um Marokko mache die Deutschen lächerlich.

Am 3. Juni erhielten die Mächte der Madrider Konvention den am 30. Mai verfertigten Vorschlag des Sultans von Marokko, wegen der in seinem Lande vorzunehmenden Reformen zu einer Konferenz zusammenzutreten.[87]

B. C. hält[88] den Vorschlag des Sultans für nicht glücklich. Nicht der Sultan, sondern Deutschland sei Urheber des

---

85. „Times", 13. 5. 05.

86. „Times", 15. 5. 05.

87. s. Schultheß, Jg. 1905, S. 305. — Am 11. Mai war Graf Tattenbach als deutscher Bevollmächtigter in Fes eingetroffen. Mit gemischten Gefühlen sah die „Times" (19. 5. 05) seiner Tätigkeit zu, der bald der Erfolg beschieden war. Noch hofft die „Times" auf die Gegenarbeit des britischen Gesandten Lowther. Sie erklärt auf Grund der Artikel II und IX des Marokkovertrags: „Wir haben keine freien Hände. Wir müssen unser Wort dem Geist und dem Buchstaben nach halten."

88. „Times", 2. 6. 05.

Vorschlags, wie aus seiner halbamtlichen Presse hervorgehe. Jetzt wollten die Alldeutschen die offne Tür, hernach aber eine Teilung zwischen Frankreich und Deutschland. Eine Konferenz könne in wichtigen politischen Fragen nicht entscheiden. Eine geteilte Herrschaft bringe keinem Teile Nutzen.

B. C. schreibt:[89] Deutschland wolle nicht, daß Rußland der Weg nach Osten verlegt werde. Neben dem Wunsch, ab und zu mit Rußland gegen England arbeiten zu können, sei es ein Axiom der deutschen Außenpolitik, Rußland sich gegen Ost- und Mittelasien kehren zu lassen, damit sein Einfluß in Europa nicht zu unbequem werde. Frankreich jedoch wünsche Wiederherstellung des europäischen Gleichgewichts. Die deutschen Bemühungen um Frankreich hätten wenig Aussichten. Amerika werde sich verhalten wie Japans Verbündeter, Großbritannien.

Ein *L. A.* meint:[90] der Zweiverband habe keine Früchte getragen, weil sich Rußland im Osten Ziele gesetzt habe. Die gemeinsamen rechtmäßigen Interessen Frankreichs und Rußlands seien dabei ernstlich gefährdet worden. Wenn Rußland begreife, daß sein wahres Wohl als europäische Macht die Einschränkung asiatischer Ziele verlange, werde es auch bald verstehen, daß seine Einwilligung in ein englisch-japanisches Bündnis es am ehesten befähigen werde, eiligst seine gebührende Stellung in Europa einzunehmen.

P. C. schreibt, man erkenne, daß Deutschland die Einladung Marokkos als wirkungslos vorausgesehen habe, was die allgemeine Annahme bestätige, daß Deutschlands Marokkopolitik nur ein Vorwand für etwas anderes sei. Ihr Hauptziel sei, Frankreich von England zu lösen.

Delcassé nahm die Einladung zur Konferenz nicht an, er trat am 6. Juni zurück.

Die Times ist betroffen. *P. C.*[91] sagt, die Engländer und alle Friedensfreunde müßten den Abgang des ausgezeichneten Staatsmannes bedauern. P. C. faßt dessen Tätigkeit in den

89. „Times", 3. 6. 05.
90. „Times", 5. 6. 05.
91. „Times", 7. 6. 05.

Satz zusammen: „Durch Vertrag auf Vertrag erschütterte er die deutsche Vorherrschaft auf dem Festland." Rouvier wolle nichts an den englisch-französischen Beziehungen ändern, es sei fraglich, ob er eher als Delcassé die Konferenz annehmen werde.

Wi. C. schreibt, Eingeweihte glaubten, der Sturz Delcassé bringe Europa in schwere Gefahr; man leugne nicht, daß dieser Schlag mehr England als Frankreich gelte. In Wien glaube man, der Schlüssel zur Lage liege in der Hand Englands.

Ein *L. A.* beklagt den Minister, der mit Lord Lansdowne zusammen zahlreiche Meinungsverschiedenheiten zwischen beiden Völkern beseitigt habe. „Wir werden hier nicht so leicht vergessen, was wir ihm verdanken." Delcassés Fehler sei gewesen, daß er nicht mit Japan gerechnet habe. Deutschlands Handlung sei ein nachträglicher Einfall. Der L. A. hofft, Rouvier werde trotz neuer Methoden im Grunde der alten Politik treu bleiben.

P. C. schreibt:[92] Rouvier sei englandfreundlich und wolle der Entente gegenüber keine Aenderung eintreten lassen. Allerdings gehöre zu Rouviers Programm eine Verbesserung der Beziehungen zu Deutschland. Es komme nun darauf an, ob sich die deutschen Bedingungen mit der Entente vertrügen. Wohl nicht, wenn Deutschlands Ziel die Trennung Frankreichs von England sei. Die Gefahr des so gefürchteten Krieges mit England falle in den Augen der Deutschen jetzt weg. Diese hätten bei ihrem Marokkounternehmen gerade auf die höchst friedliche Gesinnung der Franzosen gehofft. Deutschland habe verstanden, vielen französischen Politikern, den Glauben beizubringen, es führe Krieg, wiewohl Delcassé nie daran geglaubt habe. Die deutsche Regierung habe die Franzosen in Schrecken gejagt, ohne ein Regiment zu mobilisieren, ja, ohne nur zu drohen. Wenn man das in Frankreich erkenne, trete ein Rückschlag ein, und vieles, was zur Marokkofrage geschrieben worden sei, werde bedauert. — Rouvier, sagt P. C.,[93] werde aus seinen Aktenstudien ersehen, daß Deutschland befriedigen leichter

92. „Times", 9. 6. 05.
93. „Times", 8. 6. 05.

gesagt als getan sei. Das Konferenzprogramm sei nicht populär, da man wohl verstehe, daß keine Konferenz über Marokko gehalten werden könne, die nicht einer Revision der Entente gleichkomme. Eine solche Kapitulation wäre mit dem Bestehen einer Großmacht unvereinbar, abgesehen davon, daß es eine Demütigung sei, wenn England und Frankreich ihren Vertrag von Deutschland genehmigen lassen müßten. In Frankreich befürchte man eine deutsche Hegemonie.

B. C. behauptet, in Berlin werde die Politik der Jahre 1895 ff. wieder aufgenommen; man bemühe sich, gegen Frankreich freundlich zu sein.

P. C. meldet aus Paris,[94] die Panikstimmung sei vorüber. Rouvier werde nicht so rasch eine Aenderung in der Politik seines Vorgängers eintreten lassen.

Fast eine Woche später schreibt P. C.,[95] es sei kein Geheimnis, daß Fürst Radolin in Rouvier dränge, die Konferenz anzunehmen;[96] man wisse ebensogut, daß Rouvier persönliche Verhandlungen mit Deutschland vorziehe. Die Franzosen seien jetzt nicht mehr zu solchem Entgegenkommen gegen Deutschland bereit. „Eine Reaktion hat eingesetzt." Mit der Lage vertraut werde Rouvier die Politik Delcassés besser verstehen. Das Kabinett habe offenbar geglaubt, die Entfernung des Ministers werde in wenigen Tagen einer Verständigung den Weg bahnen. Aus den Artikeln Professor Schiemanns ersehe man, daß Deutschland an der Person Delcassés nichts liege, sondern an seinem System.

Ein *L. A.* spricht sich über die Stellung der Mächte zur Konferenz aus. Wie es Frankreich begegnen wolle, müsse Frankreich überlassen bleiben. In England werde von verantwortlicher Seite kein Wort gesprochen werden, das irgendwie Frankreichs Schwierigkeiten vermehren könnte. Die meisten Deutschen hielten noch an Fürst Bülows Ansicht vom Jahre 1904 fest. Deutschlands Handelsbelange würden durch das

---

94. „Times", 10. 6. 05.

95. „Times" 16. 6. 05.

96. Vgl. DAAA., Bd. 20, II, Kap. CXLVIII, und Wolff, Vorspiel, S. 171 ff.

Marokkoabkommen nicht geschädigt. Nichts könne des Kanzlers Haltung geändert haben als eine Kriegspartei, welche Frankreichs Lage ausnützen möchte ... England vertraue auf Frankreichs Ehrlichkeit.

Von diesem L. A. sagt *P. C.*,[97] er sei in Paris beifällig aufgenommen worden. Seit Wochen suche Deutschland den Franzosen selbstsüchtige Handlungen Englands einzureden.

Zwei Tage später schreibt P. C.[98] einen umfangreichen Artikel über Deutschlands Wunsch nach einer Entente mit Frankreich. Deutschland wolle den Franzosen die Ueberzeugung beibringen, daß England Frankreich in einen Krieg mit Deutschland treiben wolle, oder doch, daß die Zukunft gefährlich sei; die Kammern aber wollten keine Annäherung an Deutschland. — Deutschland bestehe auf der Konferenz, wo sie doch England nachdrücklich abgelehnt habe. Die Ministerkrise in Paris sei ein deutscher Erfolg, der erhöht würde, wenn Deutschland den widerstrebenden Mächten die Konferenz aufdrängen könnte. Die Konferenz sei keine Formsache, sie müßte als erster Angriff auf die Entente gelten.

B. C. schreibt über „Die Taktik der Berliner Regierung"; Deutschlands Ziel nach der Regelung der Marokkofrage sei „der horizontale Dreibund" zwischen Rußland, Deutschland und Frankreich. Man habe in Rußland und Frankreich gewiß wenig Neigung, auf solche Vorschläge zu hören. Deutschlands Politik sei englandfeindlich.

P. C. hofft,[99] die Entente werde volkstümlicher werden, wenn die deutschen Umtriebe bekannt würden. England habe keine Hintergedanken. Unermüdlich müsse man den Franzosen klar machen, daß Englands Politik auf der ganzen Welt eine Friedenspolitik, keine Kriegspolitik sei. Auch sei nicht wahr, daß England sich durch Frankreich die Kastanien aus dem Feuer holen lasse; eine solche Verleumdung müsse man mit allen Mitteln bekämpfen.

---

97. „Times", 17. 6. 05.
98. „Times" 20. 6. 05.
99. „Times", 19. 6. 05.

Tags darauf teilt *P. C.* mit,[100] die deutsch-französischen Besprechungen gingen sehr langsam vor sich. Trotz einer Entspannung „sind wir noch weit von einem Uebereinkommen, und ehe sich die beiden Regierungen über die wichtigsten Punkte geeinigt haben, wäre es verfrüht, von einer Lösung zu sprechen". Die noch strittigen Punkte seien möglicherweise gerade diejenigen, über die sich Frankreich mit allen beteiligten Mächten einig sei, und was wäre in diesem Fall Deutschlands Gewinn von der Konferenz? — In Paris sei ein erfreulicher Umschwung in der Beurteilung der Rolle Englands eingetreten, die Deutschland und seine Freunde so übel verdreht hätten. Heute (am 20. Juni D. V.) sei eine durchaus englandfreundliche Kundgebung in führenden Pariser Blättern erschienen, die zum Teil auch Deutschlands weiteren Zielen mißtrauten.

Wi. C. sagt, der deutsche Kampf gegen England auf dem Wege über Frankreich werde eifrig beobachtet, denn man sei überzeugt, daß Deutschland sich im Vertrauen auf Frankreichs Abneigung gegen den Krieg unerhörten Bluff erlaube.

In einem Artikel „Kaiser und Entente" schreibt P. C.,[101] mit brutaler Offenheit lasse Deutschland plötzlich die Franzosen ihr Ziel erkennen. Diese hätten — mit Recht — gedacht, daß nach Delcassés Abgang normalen Beziehungen nichts mehr im Wege stehe. Jetzt aber zeige sich alle Tage klarer, daß die Marokkofrage rein nichts als ein Vorwand für eine allgemeinpolitische Auseinandersetzung sei. Von Anfang an habe die Pariser Presse auf Deutschlands Hauptziel gewiesen: die Auflösung der Entente. Da die Franzosen das jetzt entdeckt hätten, habe Deutschland eine klare Darlegung seiner Gründe für angebracht gehalten. Es wolle jetzt nicht nur der Beschützer Marokkos, sondern auch des Islams und der Türkei sein. Rußland wende sich jetzt wieder nach Westen. Die französische Presse erkläre, der Kaiser wolle Frankreich zur Zusammenarbeit gegen „die angelsächsische Gefahr" zwingen.

---

100. „Times", 21. 6. 05.
101. „Times", 22. 6. 05.

Anläßlich einer Note Rouviers zur Konferenzfrage,[102] sagt B. C.: die Schwäche des deutschen Falles liege darin, daß keine Regierung außer der deutschen davon geträumt habe, die Stellung Frankreichs herauszufordern, die es kraft der Abkommen mit England und Spanien einnehme. Der Versuch, die Interessen anderer Mächte anzurufen, sei deshalb völlig unberechtigt und habe nirgends in der Welt auch nur die geringste Ermutigung erhalten. Man könne deshalb ohne Uebertreibung von einer Isolierung Deutschlands sprechen.

Auch P. C. will die Beweggründe der deutschen Politik aufzeigen;[103] er gibt die Ansichten von Delafosse wieder, der neben der Entente die Risse im Dreibund als Gründe nennt und ein englisch-französisches Defensivbündnis befürwortet.

P. C. selbst meint,[104] Deutschland habe sich nur widerwillig von Rouviers korrekter und rechtmässiger Marokkopolitik überzeugen lassen. Der französische Standpunkt habe zwei Merkmale: die Verträge mit andern Mächten seien endgültig und unwiderruflich, und Frankreich, das von England und Spanien ein gewisses Maß freier Hand erhalten habe, dürfe nur in diesem Spielraum verhandeln. — Die Stimmung in Paris sei zuversichtlicher. Kriegsgefahr bestehe nicht, aber seit der Kaiserreise sei das europäische Gleichgewicht gestört und werde nicht so rasch wiederhergestellt sein ... Der Versuch einer Sprengung der Entente sei gescheitert. Und solange Frankreich und England einig seien, sei auch andern Mächten der Schutz vor deutschen Angriffen verbürgt. Zwar bestehe kein geschriebenes Bündnis, aber — für heute mindestens ebenso bindend — eine gemeinsame Gefahr. Zweck des Tangerbesuchs sei eine Prüfung der Bande zwischen England und Frankreich gewesen; zugleich wollte man versuchen, in welchem Maße das als friedliebend bekannte Frankreich sich mißhandeln lasse. Ein Bruch sei nicht ferne gewesen. Die Rachegefühle hätten schon bei einem Teil des Volkes nachgelassen; das sei jetzt wie-

---

102. „Times", 23. 6. 05. — Zur Note vgl. DAAA., Bd. 20, 88, II, Nr. 6720 ff. Die französische Regierung forderte von Deutschland Klärung in gewissen Einzelfragen, die der Konferenz unterbreitet werden sollten.

103. „Times", 24. 6. 05.

104. „Times", 26. 6. 05.

der anders. Und es sei nicht unnatürlich, wenn England und Frankreich angesichts der Lage ihr gegenseitiges Verhältnis näher besprächen. Man müsse sich auf jede Möglichkeit gefaßt machen.

B. C. erklärt den Schritt Deutschlands für eine List,[105] die die Lage zu seinen Gunsten verändern solle. B. C. nimmt vor allem an den „kaum verhüllten Drohungen" der halbamtlichen Presse Anstoß. Weiter meint B. C.,[106] die gegenwärtige deutsche Politik arbeite, mit Bismarck zu reden, „auf Prestige". Die deutsche Aktion habe von Anfang an den theatralischen Charakter des ganzen Régime getragen. Die Regierung habe in einer Weise mit dem Feuer gespielt, daß man habe meinen können, sie wolle einen Brand. Noch im Laufe des Jahres werde man wohl in Berlin erklären, man habe die Festigkeit der Entente erproben wollen. Versuche wie Krügertelegramm und Tangerbesuch seien radikal und wirksam. Deutschland handle wie ein Mann, der zur Erprobung ihrer Feuersicherheit die Häuser seiner Nachbarn anzünde. Für den Augenblick dürfe man wohl annehmen, daß das Experiment seinem Ende zugehe. England wolle keinen Krieg, weil seine Beteiligung unvermeidbar wäre, und weil, trotz des Wachsens der deutschen Flotte, die Zeit auf Seiten der Westmächte und der Bündnisse sei, die sie geschlossen hätten oder zu schließen im Begriff seien.

B. C. verzeichnet am 27. Juni eine Besserung der Lage,[107] was sich mit dem Inhalt der DAAA.[108] deckt; er bemerkt aber doch, wenn es je zum Schlimmsten kommen sollte, müsse das ganze französische Volk wissen, daß die Regierung zur Erhaltung des Friedens alles getan habe; ein alter Politiker habe ihm erklärt, daß sich das ganze Volk mit der Begeisterung von 1789 erheben würde, wenn Frankreich in einen Krieg käme, nachdem es Deutschland in allem bis auf die nationale Ehre nachgegeben habe.[109]

---

105. „Times", 26. 6. 05.
106. „Times", 27. 6. 05.
107. „Times", 28. 6. 05.
108. DAAA., Bd. 20, II, Nr. 6735 ff.
109. Ebenda.

Zur „Geiseltheorie" Schiemanns[110] schreibt *B. C.*: „In gewissen Kreisen gilt anscheinend das Fehlen jeder moralischen Betrachtungsweise als die erste Empfehlung aller außenpolitischen Unternehmungen."

P. C. stellt fest,[111] die Ansichten in Paris zur deutschen Note[112] seien, daß diese in der Form sehr höflich sei, aber schließlich komme doch der deutsche Standpunkt zum Vorschein: die Forderung einer Konferenz ohne vorhergehende — wenigstens nicht schriftliche — Vereinbarung über ihr Programm. Man rede davon, daß die Deutschen in Aussicht gestellt hätten, keine Forderungen vorbringen zu wollen, die die Abmachungen Frankreichs mit andern Mächten stören könnten. Wenn aber die Konferenz ohne besondere Verpflichtungen Deutschlands stattfinden sollte, müsse man die Annahme als Erfolg der deutschen Politik ansehen: eine Gefahr für die Entente![113]

B. C. schildert Englands Haltung: sie war „von Anfang an durch unbedingte Korrektheit ausgezeichnet. Mit Frankreich wurde ein Abkommen geschlossen, gegen das keine Macht außer Deutschland Einwendungen erhoben hat, und auch von Deutschland wurden die Einwendungen erst nach einem ganzen Jahr als taktischer Schlag vorgebracht. Es war Englands Pflicht und Interesse, in der loyalsten und aufrichtigsten Art die Verpflichtungen aus dem englisch-französischen Vertrag zu erfüllen. Zur Förderung der eigenen Ziele legt Deutschland diese korrekte Haltung Englands als Herausforderung und Erregung französischer Feindseligkeiten aus. Deshalb wird es beim Eintritt in die Konferenz eine erheuchelte Gekränktheit gegen England zur Schau tragen, in der Absicht, alle seine politischen Bemühungen zu rechtfertigen, die gegen britische Interessen gerichtet sind. Die Zukunft wird den Erfolg dieser Taktik erwei-

---

110. Dieser hatte in der „Kreuzzeitung" geschrieben, Frankreich müsse die Kosten eines Krieges mit der Entente tragen.

111. „Times", 29. 6. 95.

112. Wohl von P. C. geschrieben nach Ueberreichung der deutschen Antwort auf ein französisches Exposé; vgl. DAAA., a. a. O., Nr. 6740.

113. In das Ringen Deutschlands und Englands um Rouvier geben die DAAA. Einblick; vgl. diese a. a. O., Nr. 6741.

sen. Die halbamtlichen Blätter werden vorerst den widersinnigen Gedanken eines Dreibundes zwischen Deutschland, England und Frankreich befürworten, an sich selbst ein Hirngespinnst und von den wahren Zielen der deutschen Politik himmelweit entfernt."

Wenn auch, sagt *P. C.*,[114] die französisch-deutschen Besprechungen das „akute Stadium" hinter sich hätten, so werde die Sache nicht so schnell bereinigt sein, weil der ungünstige Eindruck des deutschen Vorgehens sich nicht so leicht verwischen lasse. Deutschland habe vor allem die Vereinigten Staaten außer Acht gelassen. Die Entente werde unangetastet bleiben, ja, im Gegenteil, gestärkt werden. — Als Hauptziel der deutschen Politik bezeichnet P. C. das Bestreben, Frankreich immer mehr in gehorsame Gefolgschaft zu nehmen und es eng an sich zu fesseln.[115]

Als nun Rouvier am 1. Juli die „formelle Annahme der Konferenz" zusagt,[116] redet P. C. der bis vor kurzem nur von Demütigung und dgl. gesprochen, von ehrenvollem Frieden Frankreichs;[117] er ist am meisten über die Frankreich gegebene Versicherung zufrieden, daß die Konferenz nicht über die Entente zu Gericht sitze, daß dort nur behandelt werden solle, was Frankreich durch die Entente freigestellt worden sei, und daß die Konferenz endlich nicht Frankreichs wohlbegründete Rechte in Marokko beeinträchtigen wolle. Die Deutschen hätten ihr Ziel nicht erreicht; ein preußischer Beamter habe gesagt: „Die Konferenz wird nicht die von uns erhoffte Bedeutung besitzen, da die englisch-französische Entente nicht vor sie kommt." P.C. bemerkt: „Das sagt alles; Kommentar überflüssig."

Am andern Tag zitiert P.C.[118] den Publizisten Delafosse im „Echo de Paris": Frankreich gehe eine Verständigung mit Deutschland ein, aber kein Bündnis, weil ein solches

---

114. „Times", 30. 6. 05.

115. Fürst Bülow erklärt, die guten Beziehungen zu Frankreich seien wichtiger als die deutschen Interessen in Marokko zusammen. DAAA. Bd. 20, II, Nr. 6753.

116. Ebenda.

117. „Times", 3. 7. 05.

118. „Times", 4. 7. 05.

kriegerische Gefahren für Frankreich in sich berge. Der wahre Grund für Deutschlands Aktion sei, daß der Kaiser nicht dulden wolle, daß Frankreich Englands Verbündeter sei. Ein Bündnis mit Deutschland würde zur Niederlage hin chronische Demütigung bedeuten; Deutschland würde aus Frankreich eine Vasallennation machen.

Als Fürst Bülow dem Führer der französischen Sozialisten, Jaurès, verbot, in Deutschland zu sprechen,[119] erklärte *B. C.* die Haltung des Kanzlers mit innerpolitischen Gründen. Ein *L. A.* meint, Jaurès dürfe nicht sprechen, weil der Kanzler eine Einmischung der deutschen Sozialdemokratie in die europäische Politik verhindern wolle. *B. C.* wieder glaubt,[120] Fürst Bülow schätze Jaurès als Verbündeten der deutschen Weltpolitik in Frankreich; vielleicht werde aber jetzt Jaurès' Einfluß in Frankreich geschwächt und in Deutschland gehoben. Nach *P. C.* ist der allgemeine Eindruck in Frankreich, daß Deutschland wieder einen bösen Fehler gemacht habe.[121]

Am 8. Juli nimmt Frankreich die Einladung zur Konferenz an, am 10. gibt Rouvier in der Kammer eine Erklärung über die Verhandlungen mit Deutschland ab. Während Schultheß' Geschichtskalender[122] sagt: „in der Kammer und in der Presse findet Rouviers Politik fast durchweg Zustimmung", schreibt *P. C.*: „Die Erklärung ... wurde ohne besondere Wärme aufgenommen. Augenscheinlich behob die Erklärung den ungünstigen Eindruck nicht, den die Umstände machten, die der Regierung offenbar keine andere Wahl ließen, als die Konferenz anzunehmen ..." Wahrscheinlich werde die Kammer Rouvier ihre Zustimmung erst nach besserer Unterrichtung geben.

---

119. Schultheß, Jg. 1905, S. 104 f.

120. „Times", 10. 7. 05.

121. Nach Hammann, Vorgeschichte (S. 211), wäre das Auftreten von Jaurès als des Feindes Delcassés und Freundes der deutsch-französischen Annäherung für Deutschland von Nutzen gewesen. „Der Kanzler schwankte lange ... bis der innere Kampf gegen die Sozialdemokratie den Ausschlag gab."

122. Jg. 1905, S. 216 f.

Die Freude in Deutschland über das Erreichte und die Hoffnung auf das Zustandekommen besserer Beziehungen zu Frankreich ist *B. C.* wenig angenehm.[123] Entrüstet ist er aber über die Behauptung der „Kölnischen Zeitung", Außenstehende hätten einen Krieg gerne gesehen. Ein *L. A.* hält es für wichtig, daß Deutschland die besonderen Interessen Frankreichs in Marokko zugestanden habe, daß es die berechtigten Hoffnungen Frankreichs nicht antasten und den Verträgen mit andern Mächten nicht widersprechen werde. Daß Rouviers Erklärung ohne Begeisterung aufgenommen worden sei, könne man wohl glauben. Der mit Kriegstrompeten eröffnete diplomatische Feldzug Deutschlands könne von den Franzosen nicht so leicht vergessen werden. Deutschland sei von seinen ursprünglichen Plänen weit abgerückt, denn es habe in beachtenswertem Maße Frankreichs Stellung in Marokko anerkannt. Aber auch Frankreich habe Zugeständnisse gemacht, in welche vor einigen Monaten nur wenige Franzosen eingewilligt hätten. Da und dort fürchte man, ein Kondominium könne aus dem Abkommen hervorgehen. Bis jetzt könne man auf das nicht schließen, sonst müßte man freilich ernste Besorgnisse hegen. Soweit der englisch-französische Vertrag nicht angegriffen werde, hätten die Engländer kein Recht, die Franzosen zu tadeln.

Nach *P. C.*[124] ist der Eindruck der französischen Presse, daß Rouvier noch das Beste aus dem schlechten Geschäft herausgeholt habe, da die Entente nicht angetastet worden sei. *B. C.* schreibt, in Deutschland sei man mit Rouviers Erklärung zufrieden, nicht aber mit der Aufnahme durch Parlament und Presse. „Die ganze Frage ist für die deutsche Regierung eine Machtfrage. Gegen eine starke Vereinigung von deutschen Einflüssen ziemlich unzugänglichen Mächten wird es sich gewiß still verhalten." Mit dem Zustandekommen einer solchen Verbindung rechne Deutschland gegenwärtig nicht. Es bleibe aber abzuwarten, ob der „pied à terre", den Deutschland

123. „Times", 11. 7. 05.
124. „Times", 12. 7. 05.

gewonnen zu haben glaube, den Ausgangspunkt für weitere Taten oder lediglich, wie soviele deutsche Unternehmungen, das Ende vom Anfang sei.

Der Besuch einer englischen Flotte in Brest am 9. Juli wird in der „Times" mit großem Aufwand gefeiert. In einem von Freundschaftsbeteuerungen und dergleichen geradezu widerlich triefenden Artikel preist ein Sonderberichterstatter die „Flotten- und Völkerverbrüderung". Nüchterner schreibt ein *L. A.*: die herzliche Begrüßung der englischen Flotte sei ein wohlangebrachter, bezeichnender Beweis für die Beliebtheit der Entente in Frankreich. Die bisher gemachten gewissenlosen Versuche, die Entente zu untergraben, würden sicherlich wiederholt werden. „Mischief-makers ... haben die Franzosen zu einer Verständigung zu zwingen gesucht und diesen reichlich hoffnungslosen Versuch dadurch ergänzt, daß sie zu verstehen gaben, unsere Bereitschaft, die Verpflichtungen gegen Frankreich zu halten, sei durch unsern Wunsch, dieses mit Deutschland zu verfeinden, eingegeben worden. Die Falle war zu plump, als daß sich eine auch nicht so kluge Nation wie die Franzosen hätte täuschen lassen." Durch die Verbündeten Völker würden die Gedanken des Fortschritts, der Demokratie vertreten. Beide seien denselben Idalen des Friedens und der Zivilisation ergeben. Die Pressekommentare zeigten, daß Paris die deutschen Ziele durchschaut habe und wie peinlich man davon in Berlin berührt sei. In Frankreich begreife man, daß das Erreichte nicht einen Krieg wert gewesen sei. Man habe nicht geglaubt, daß Deutschland, trotz seiner großen Worte, habe Krieg wollen; aber man habe gefühlt, daß der „Bluff" den Weltfrieden gefährdet habe. Die französische Regierung sei bereit gewesen, die Gefahr durch jedes vernünftige Entgegenkommen abzuwenden. Die französischen Blätter hätten Rouvier gelobt, daß er den wichtigsten und gefährlichsten Teil des deutschen Planes zunichte gemacht habe, den Angriff auf die Verträge Frankreichs mit England und Spanien. Hoffentlich beherzige Deutschland die erteilte Lehre und stehe von weiteren Angriffen auf die Entente ab. Wie das „Journal des Débats" sage, sei die

Haltung Deutschlands auf der Konferenz für den Wert des eben geschlossenen Abkommens maßgebend. Der L. A. schließt: „Wenn die Konferenz zusammentritt, darf sich die Republik auf unsere treue Hilfe verlassen, durch welches Verhalten auch sie ihren Nutzen am besten verfolgen zu können glaubt."

Lebenslauf.

Ich, Hermann Schöttle, bin am 13. März 1900 in Stuttgart als Sohn des damaligen Wirtes, späteren Privatmannes, Hermann Rudolf Schöttle geboren. Ich besuchte die Elementarschule, darauf das Realgymnasium meiner Vaterstadt. Im Sommer 1918 legte ich die Reifeprüfung ab. Nach sechsmonatlichem Heeresdienst bezog ich im Zwischensemester 1919 die Universität Tübingen, wo ich acht Semester lang neuere Philologie studierte. Ich widmete mich besonders dem Studium des Englischen, des Französischen und der Geschichte. Von meinen Lehrern seien genannt die Professoren Franz, Groos, Günther, Haas, Haller, Pfau, Scheel, Schneider, Wahl, Weber. Im April 1923 bestand ich die erste, ein Jahr später die zweite Dienstprüfung zum höheren Lehramt Württembergs. Nach einjähriger Wartezeit, während der ich bei der Presse Beschäftigung fand, erhielt ich den ersten Lehrauftrag. Gegenwärtig versehe ich einen Auftrag an der Oberrealschule in Reutlingen.